II.

Johannes von Capistrano, ein Heiliger des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

Georg Voigt.

Acta Sanctorum Octobris, ex latinis et graecis aliarumque gentium monumentis, servata primigenia veterum scriptorum phrasi, collecta, digesta, commentariisque et observationibus illustrata a J. van Hecke, B. Bossue, V. de Buck et E. Carpentier, e Societate Jesu presbyteris theologis — Tomus X, quo dies vigesimus tertius et quartus continentur. Bruxellis, typis Henrici Goemare, 1861. XXVI, 1007 pp. fol.

Im Jahre 1643 erschien zu Antwerpen der erste Band der Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur, jenes riesigen Werkes, das den Jesuitenorden in seiner wissenschaftlichen Culmination zeigt, jetzt ohne Zweifel des ältesten literarischen Unternehmens. Ist es gleich in seinem Bestande unterbrochen und dann restaurirt worden, die Schicksale des Ordens selber theilend, so sind doch Plan und Anlage dieselben geblieben, und das Werk schreitet mit Stätigkeit fort, obwohl unsere Generation schwerlich das Ende erleben wird. Es ist im Ganzen der 57., nach der Zählungsart des Titels der 10. Band des Monats October, den wir hiemit zur Anzeige bringen, er umfaßt die Heiligen des 23. und 24. October. In der Regel sind nur die großen Bibliotheken so glücklich, die vollständige Reihe dieser stattlichen

Folianten in der Originalausgabe zu besitzen, die Käuflichkeit des Werkes hat längst aufgehört. Von Brüssel her ist die Subscription auf eine neue Auflage, die unter der Leitung der dortigen Bollandisten erscheinen soll, eröffnet und ein höchst mäßiger Preis derselben angesetzt worden, bis jetzt aber, wie wir hören, das Unternehmen noch keineswegs gesichert. Ist es nun die Pflicht der Bibliotheksvorstände, es durch frühzeitigen Beitritt zu fördern, so erwarten wir auch auf der anderen Seite, man werde sich nicht mit bloßer Verbesserung der Druckfehler begnügen, die leicht durch eine größere Zahl neuer ersetzt werden dürften, man werde an rechter Stelle die Nachträge einfügen, die bei solcher Arbeit niemals ausbleiben, das seitdem entdeckte neue Material, man werde aber die kritischen Untersuchungen der Papebroch und Henschen unverändert wiederbringen, die an sich, durch ihre Stellung zur Kirche und andern Instituten, bereits historischen Werth erlangt haben. Denn sind gleich die Brüsseler Väter, denen jetzt die Bearbeitung der Heiligenacten obliegt, ohne Zweifel römisch-correcter als ihre Vorgänger von Antwerpen, so haben sie doch kein Recht, deren Literatur im Sinne einer Tendenz zu verbessern, oder sie müßten auch den Ruhm des Bollandistennamens, den jene erworben, ablehnen wollen.

Keine Gelehrsamkeit umfaßt mehr den unermeßlichen Inhalt jener 57 Bände; auch giebt es unseres Wissens keinen Gelehrten, der die Hagiologie zum speciellen Gegenstande seiner Studien gewählt hätte. Vermuthlich ist den Arbeitern der Acta Sanctorum selber die Anordnung des Werkes nach dem Kalender, die einmal nicht zu ändern ist, unbequem genug, gleichwie sie die Benutzung des Sammelwerkes bedeutend erschwert. Was der Zeit nach oder sachlich zusammengehörte, ist nun durch den Zufall des Todes- oder Verehrungstages in eine Reihe von Bänden zerstreut. Für weitere Kreise machen wir hier auf ein treffliches Hülfsmittel aufmerksam, das jedem Forscher an sich wohl zur Hand sein wird, auf die erst kürzlich vollendete Bibliotheca historica medii aevi des Dr. August Potthast. Hier findet man S. 23. 24 eine bibliographische Uebersicht der Bollandistensammlung und eine Reihe zugehöriger Erläuterungsschriften, unter denen Pitra, études sur la collection des Actes des Saints publiés par les Bollandistes, Paris 1850, auszuzeichnen ist; und der S. 575—940 ausgehobene Artikel Vita kann neben seiner allgemeinen Bestimmung

zugleich als vollständiges Inhaltsverzeichniß zu den bis jetzt erschienenen Bänden der Acta Sanctorum benutzt werden.

Der vorliegende Band bespricht 29 Heilige, wobei die Heiligenpaare einfach gerechnet sind. Die Mehrzahl gehört stets der dunkeln Legende an, der Märtyrerkirche. Hier pflegt der historische Zweck der Lebensbeschreibungen noch ganz hinter den erbaulichen zurückzutreten: sie beanspruchen den naiven Glauben; eine kritische Behandlung, wie sie Rettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands oder die Bearbeiter der Mon. Germ. angewendet, kann in den meisten Fällen eben nur ihre Haltlosigkeit zeigen. Der bekannteste Name, der uns in jenem Bande begegnet, ist der des Johannes von Capistrano, eines Heiligen, der im 15. Jahrhundert lebte und gegen Ende des 17. kanonisirt wurde. Fehlt ihm auch nicht der Schleier des Fabelhaften, so gehört er im Ganzen doch einer hellen, ziemlich nüchternen historischen Zeit an. Wir besitzen unzweifelhaft ächte, zeitgenössische, von der nächsten Umgebung und von wohlbekannten Verfassern herrührende Beschreibungen seines Lebens, eigene Briefe und größere Schriften von ihm liegen in nicht geringer Zahl vor, nicht weniger Documente, Berichte und Urtheile bedeutender Zeitgenossen über ihn. Aber gerade die Fülle und die unverkennbare Färbung der Quellen ist es, die uns zu schaffen macht, indem wir das Leben und Wesen jenes Heiligen aufzuklären bemüht sind. Schon räumlich nimmt er unter seinen 28 Genossen oder Genossinnen in jenem Bande der Heiligenacten bei Weitem den größten Umfang ein (S. 269—552).

Es giebt Heilige von individueller Bedeutung, gemeinhin die liebenswürdigsten oder auch die wunderlichsten, andere von localer, die dunkelsten und am wenigsten beglaubigten, noch andere gehören als Gründer oder Beförderer einer monastischen Corporation an, sie sind weitaus die berühmtesten und gefeiertesten unter den Heiligen. Zu ihnen gehört Bruder Johannes von Capistrano, zwar nicht der Gründer, aber der wirksamste Propagator des Ordens der Minoriten von der Observanz.

Drei Minoriten aus Capistranos persönlichem Gefolge haben sein Leben geschrieben, Niccolo Tello de Fara, Cristoforo von Varese und Girolamo von Udine. Ihre Viten erscheinen nun hier zum ersten Male vollständig gedruckt, und das ist, meinen wir, das Hauptver-

dienst der Bollandisten um den h. Capistrano. Die Handschrift, aus welcher die Viten hergenommen, ist dieselbe von S. Maria in Araceli, die schon Wadding benutzte. Wir würden zunächst auf eine Besprechung dieser Biographien eingehen, wenn eine solche ohne einige Kenntniß des Gegenstandes möglich wäre. Indem wir sie also bis gegen den Schluß versparen, sei hier nur zum voraus bemerkt, was dort bewiesen werden soll, daß nämlich die beiden erstgenannten Biographen weder einen erbaulichen Zweck noch den der naiven Aufzeichnung, sondern schlechthin und lediglich der Kanonisation ihres Ordensbruders verfolgen. Sie sind mithin bereits als Hagiographen zu betrachten; weil sie aber ihren Zweck zunächst nicht erreichten, wurden ihre Schriften auch nie Legende und blieben sogar bisher ungedruckt. Der dritte, Bruder Girolamo, preist mehr im Allgemeinen die Tugenden seines Helden und nimmt ihn gegen Anschuldigungen in Schutz; auch sein Werth kann erst später unter einem fruchtbaren Gesichtspunkte beleuchtet werden.

Die Zuthat der Herausgeber ist an Masse nicht gering: außer einer literarischen Einleitung (S. 269—272) und außer den Noten, die den drei Biographien zugefügt worden, wird uns S. 272—439 ein sehr ausführliches, vom Pater van Hecke componirtes Leben Capistranos geboten, das allerlei Erläuterungen und polemische Rechtfertigungen bringt. In einem Appendix von S. 546 an werden acht Briefe, die Mehrzahl von Capistrano an die böhmische Familie der Rosenberg gerichtet, aus dem Wittingauer Archiv mitgetheilt, wovon der erste bereits zweimal nach demselben Original gedruckt war, in dem Werk von Walouch S. 708 und in Palackys Urk. Beiträgen z. Gesch. Böhmens im Zeitalter Georgs von Podiebrad. N. 23, ein anderer vom 7. Juni 1452 ebend. N. 32. Es liegt nun nahe, die modernen Leistungen der Acta Sanctorum mit denen zu vergleichen, die einst den Ruhm des Werkes begründet. Ein Steigen ist aber nur in der äußerlichen Ausstattung der Bände bemerkbar, sie erscheinen jetzt auf starkem, schönem Papier und mit höchst eleganten Typen, die alten Bände sehen unscheinbar daneben aus. Dafür aber ist, soweit sich aus der Kenntniß eines halben Dutzend größerer Arbeiten ein Schluß ziehen läßt, vom alten Bollandistengeiste in jenen neuen Bänden keine Spur mehr zu finden und von dem, was die geschichtliche

Wissenschaft in den letzten hundert Jahren erarbeitet, kaum eine Ahnung.

Die Bollandisten waren ihrer Zeit die Vorkämpfer kritischer Gelehrsamkeit, sie holten keineswegs bloß das Material herbei, sie haben manche Grundsätze der Quellensichtung aufgestellt, den Vorrang der älteren Relation vor der abgeleiteten, des urkundlichen Stoffes vor beiden; auf ihren Schultern steht der Benedictiner Mabillon, der Begründer der Diplomatik. Die stolze Selbständigkeit ihres Ordens gestattete ihnen eine wissenschaftliche Freiheit, welche nur die allgemeine Autorität der römischen Kirche und ihres Dogma sowie das specielle Interesse des Ordens als Grenzen anerkannte, innerhalb dieser Schranken aber selbst vor kecken und spöttischen Angriffen kirchlicher Institutionen nicht zurückscheute. Es ist bekannt, mit welcher Laune Pater Papebroch die devoten Karmeliter hänselte, wie er ihre uralte Tradition von der Gründung ihres Ordens durch den Propheten Elias auf dem Karmel, die ununterbrochene Folge ihrer Generale seit Elias der Lächerlichkeit preisgab. Es kümmerte ihn wenig, wenn die Inquisition von Toledo in den ersten 14 Bänden des Werkes 2000 häretische Sätze fand. Solcher Uebermuth plagt die restaurirten Bollandisten nicht mehr. Sie fühlen, daß der vornehme Trotz des Ordens lange nicht mehr an der Zeit, sie wissen, daß die Fortsetzung ihres Werkes nur noch durch pecuniäre Unterstützung der belgischen Regierung möglich ist. Sie werden die Heiligen anderer Orden nicht mehr dem Zweifel bloßstellen, der gar leicht auch ihre eigenen Heiligen mittreffen könnte. Sie halten mit solidarischer Angst an allen ultramontanen, conservativen und strenggläubigen Tendenzen fest. Sie protestiren bei jedem Bande schon zum voraus, daß ihre Arbeit kein anderes Gewicht beanspruche „als das der Geschichte, wie sie von Menschen geschrieben wird, die eben dem Irrthum unterworfen sind". An der unbedingten Glaubwürdigkeit der drei Biographen Capistranos kommt ihnen kein Zweifel auf; sie sind ja „Augenzeugen des Geschehenen, denen darum der Glauben nicht versagt werden kann", zumal da sie auch an sich achtungswerthe Männer sind. Will das maßlose Lobgepränge des Niccolo de Fara seinen Herausgeber doch einmal irre machen, so wiederholt er sich das Urtheil des Amandus Hermann, gleichfalls eines Minoriten von der Observanz, der einen Capistranus triumphans

geschrieben und es unglaublich findet, daß ein so religiöser Mann wie Fara mit Belastung seines Gewissens dem Capistrano ein ungebührliches, eitles Lob ertheilt haben sollte. Nun giebt es noch einen vierten Biographen Capistranos, den Bruder Petrus von Oedenburg (Sopronensis); es ist nachzuweisen, daß auch er zu den vertrauten Begleitern Capistranos gehörte, die ihm schon von Italien her gefolgt waren [1]). Warum wird nicht auch seine Praeconizatio als die eines Augenzeugen mitgetheilt? Sie sei, sagt unser Bollandist, eine laudum effusio, die einigen Verdacht erwecken könnte, wenn die Verdienste Capistranos nicht genügend festständen. Welche Ansprüche sollen wir da an die eigene Composition van Heckes machen, die doch eben bestimmt ist, das Unklare zu erläutern, die mannigfachen Nachrichten in lichtvollen Zusammenhang zu setzen, den Ursprung ihrer Differenzen nachzuweisen? Hier werden die Untersuchungen ganz im alten Stil geführt, eine wüste Masse von Zeugnissen aus allen Zeiten wird herbeigeholt, ohne rechtes Princip wird dieses oder jenes für das wahrscheinlichere erklärt, eine zum guten Theil längst antiquirte Literatur zu Rathe gezogen. Man bietet uns, was in den historischen Wörterbüchern des vorigen Jahrhunderts sich findet oder in Pagis Breviarium. Um die Hussiten und ihre Lehre zu schildern, begnügt man sich mit den Worten des Chronicon abbatum Saganensium; Palacky ist da ein unbekannter Mann, und die deutschen Kirchenhistoriker sind wohl als Ketzer unbrauchbar. Dafür entschädigt uns ein reiches Hervortreten der strengsten römischen Anschauungen. Ist von den Fraticellen die Rede, so zeigt der Bollandist zwar eine grobe Unwissenheit in Betreff ihres Zusammenhanges mit den Franciscanern, aber er benutzt doch die Gelegenheit, um sie mit dem modernen Communismus und Socialismus in eine völlig schiefe Parallele zu stellen. Bei den Hussiten frappirt ihn die Uebereinstimmung mancher Lehren mit lutherischen, und er macht die wahrlich nicht neue Bemerkung, die Hussiten hätten Luther den Weg bereitet, auch ihre Lehren hätten nothwendig zur politischen Rebellion geführt. In späteren Autoren,

1) In der Vita des Cristoforo de Varese S. 516 wird er ausdrücklich unter den Zwölfen genannt. Die erwähnten Aeußerungen des Bollandisten S. 270. 271.

die über Capistrano ungünstig sprechen, wittert er alsbald Anhänger der lutherischen Secte, so in Albert Krantz, der doch schon 1517 starb und sonst als bitterer Feind der hussitischen Ketzerei bekannt ist. Aufgeregt durch Zeitungsnachrichten des Jahres 1860, die von römischen Sympathien unter dem russischen Klerus zu reden wußten, findet er es bei der heutzutage so bedeutsamen politischen Stellung Rußlands sehr bedauernswerth, daß sein Capistrano nicht der Aufforderung des Königs von Polen, die ketzerischen Russen zu bekehren, entsprochen; er will aber „von ganzem Herzen mit der katholischen Kirche dafür beten, daß die Zeit dieser Bekehrung recht bald kommen möge".

Man sollte erwarten, daß ein Capitalwerk wie die Acta Sanctorum wenigstens auf der Höhe des gesammten literarischen Apparates stände. Vormals durfte das Museum der Bollandisten zu Antwerpen diesen Rang beanspruchen. Der Uebergang seiner Schätze von einer Generation zur andern, die leicht verfügbaren Arbeitskräfte des Ordens, die Reisen und Verbindungen der Patres, ihre Unterstützung durch Fürsten und Prälaten, alles diente dazu, den Arbeitern eine großartige Literatur zuzuführen. Jetzt, da es ungleich leichter geworden, zu Archiven und Handschriften zu kommen, bringen die Acta über Capistrano nichts Neues als die drei schon von Wadding benutzten Biographien und die Rosenbergischen Briefe, während fast jede große Bibliothek, wie Ref. das von Wien, München, Prag und Leipzig weiß, eine Ausbeute geliefert hätte, während z. B. die Capistrano betreffenden Stücke des Cod. Vatic. 5346 und des Palatin. 458 schon von Palacky bezeichnet worden waren [2]). Selbst mit Druckschriften war man nur armselig ausgerüstet. Die anonyme Biographie Capistranos in italienischer Sprache, die Comaculae 1478 erschienen und von Wadding als eigenthümlich herangezogen war, erwähnt der Bollandist nicht einmal. Die zu Wien 1523 edirte Vita konnte er nicht finden. Er nennt einige neuere deutsche Bearbeitungen, die übrigens nur eine erbauliche Tendenz verfolgen, aber die Art, wie sie

---

2) Ital. Reise im J. 1837 in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wiss. V. Folge Bd. I. S. 62. Es ist zu bedauern, daß auch Palacky seine Notate nicht in die „Uebersicht der Correspondenz" aufgenommen hat, die er in den Urk. Beiträgen N. 21 zusammenstellt.

bezeichnet werden, macht es unzweifelhaft, daß er die Bücher nie gesehen. Er citirt einen Petrus Hermanus und meint den Minoriten Hermann Petri, dessen Leben des h. Joh. Cap. zu München 1844 erschien; er citirt einen Michael Sintrel und meint damit B. Kirchhuebers Leben des h. Vaters Joh. von Cap. u. s. w., neu bearbeitet von M. Sintzel. Augsburg 1847. Von älteren Bearbeitungen fehlt Jos. Jakoschitsch Synopsis vitae, mortis et operum Ioh. de Cap. Budae 1803, und von neuester Literatur das Buch von Frant. Walouch Žiwotopes swatého Iana Kapistrána. Brünn 1858, wichtig wegen der im Anhange mitgetheilten Briefe und Schriften Capistranos aus der Zeit seiner Mission gegen die Hussiten, und das Bedburger Programm von Blase, der h. Joh. Cap., Belgrads Retter am 21. Juli 1456 und seine Zeit. Köln 1858. Uebrigens geht die gesammte Biographie Capistranos lange Zeit mit den Bemühungen um seine Kanonisation Hand in Hand, und im Ganzen wird unsere Kenntniß nur wenig durch sie bereichert. Letzteres gilt auch von des Amandus Hermann Capistranus triumphans. Coloniae 1700, einem starken Folianten zur Verherrlichung des „Propagator“, an neuem Stoff aber wenig ergiebig. Die Hauptquelle bleiben immer noch des Lukas Wadding Annales Minorum T. IV—VI der ersten, T. IX—XIII der zweiten Ausgabe [3]); sind hier gleich die Briefe Capistranos und die Notizen über ihn so zersplittert, wie die annalistische Anordnung des Werkes es einmal mit sich brachte, so ist doch ein reicheres Material deponirt als selbst in den AA. SS. und vor Allem erscheint hier die Gestalt Capistranos in demjenigen Zusammenhange, in welchem sie allein begriffen werden kann, in der Geschichte seines Ordens.

Spaltungen im Franciscanerorden hat es von jeher und schon

3) Von den an sich in Deutschland ziemlich seltenen Annales Minorum konnte ich leider nur T. IX—XII in der zweiten Ausgabe (Romae 1734) benutzen, und mußte mich für die Zeit von 1451 an mit der ersten (T. VI. Lugduni 1648) begnügen, was ich bei den folgenden Citaten zu beachten und nachzusehen bitte.

zu den Lebzeiten seines Gründers gegeben, so nachdrücklich auch in den Ordensregeln der Gehorsam als das Band betont wird, welches die Brüder zusammenhalten soll. Der h. Franciscus war eben ein Schwärmer, ein phantastisches Gemüth, ein Ritter der Entsagung und Selbstopferung, ein so singulärer Mensch, daß er wohl Bewunderer und Anhänger, aber nicht seines Gleichen finden konnte. Von einem nüchternen Kenner der Menschen und der realen Welt war er genau das Gegentheil; man hat ihn in diesem Sinne mit Recht einfältig genannt. Er sah seinen Orden lediglich als eine ideale Gemeinschaft zur Gottesverehrung und zu einem Lebenswandel nach Christi Beispiel an. Aber schon unter seinen nächsten Genossen waren praktische Köpfe, die das Gefühl des Einflusses und der Macht anlockte, die eine kleine Hierarchie im Sinne hatten. Bruder Elias vor Allen, der darum mit Franciscus oft uneinig und doch der eigentlich herrschende Geist im Orden war. Die vagirenden Brüder, die wirklich vom täglichen Bettel leben und selbst an Nahrungsmitteln keinen Vorrath sammeln sollten, paßten wenig in seine Gedanken. Ein herrschender Orden bedurfte, um in der Bevölkerung festen Fuß zu fassen, gemeinsamer Häuser, in denen die Leitung des Ordens zu einheitlichen Zwecken ihren Mittelpunkt fand, er bedurfte des Landbesitzes und der Geldmittel, die ihm für jeden Fall eine äußere Unabhängigkeit sicherten, er bedurfte gelehrter Mitglieder, um bei der Rivalität der anderen Orden, zumal der Dominicaner, deren Macht auf der theologischen Inquisition ruhte, nicht zu erliegen. Mit den Bußen und Gaben, mit den Dispensationen und Ablässen, mit den frommen Schenkungen und Vermächtnissen, die dem Orden zufielen und die er nicht zurückwies, stand die unbedingte Armuth der Regel im unlösbaren Widerspruch. Sobald erst der Grundsatz feststand, daß die völlige Armuth zwar nicht zu Gunsten des Einzelnen, aber doch zu Gunsten des gesammten Ordens und seiner Häuser umgangen werden dürfe, wurde der Orden ganz von selbst ein völlig anderer, als den der seraphische Gründer sich vorgestellt, er entsprach nicht mehr den Principien der Regel.

Da liegt der Ursprung des steten Streites und der Spaltungen im Orden. Immer wieder erhob sich die Frage, ob die Regel nach dem Buchstaben ausgelegt oder nach dem Geiste befolgt, ob sie nach Klima, Krankheit und anderen Umständen modificirt werden dürfe.

Es gab immer eine strengere Partei und Anhänger einer milderen Praxis, und wie es zu gehen pflegt, flossen auch andere streitige Artikel mit diesen großen Gegensätzen zusammen. Schon 1236 hatte der Orden einmal zwei Oberhäupter und jedes Oberhaupt seine Partei. Später sonderten sich die Strengen erst in Frankreich, dann auch in Italien als Congregation unter dem Namen der Spiritualen ab und wählten einen eigenen General, dessen Bestätigung sie vom Papste verlangten. Ihre Gegner, die „Brüder von der Gemeinschaft", vertheidigten mit Fanatismus den gemeinschaftlichen Güterbesitz des Ordens als einen bloß scheinbaren Besitz, als eine bloße Nutznießung der Güter. Die Frage, ob Christus und die Apostel Eigenthum besessen, wurde auf Kathedern und in Streitschriften, vor Päpsten und in den Folterkammern der Inquisition mit grimmiger Wuth behandelt. Es ist bekannt, wie sie den Streit Ludwigs des Bayern mit der päpstlichen Hierarchie erhitzen half. Und dann wurde das päpstliche Schisma auch ein Schisma für den Minoritenorden, dessen Provinzen zumeist der Obedienz der weltlichen Herrscher folgten. Wieder gab es, und für längere Zeit, zwei Generale des Ordens, die mit dessen inneren Zwisten allerlei Politik trieben.

Früh schon und noch als allgemeine Bezeichnung findet sich der Name der Observanten, von denjenigen Franciscanern gebraucht, die strict nach der Regel leben wollten, was manche im ersten Eifer so ernsthaft ausführten, daß sie, dem bequemeren Leben innerhalb der Klöster entsagend, entweder heimathlos umherzogen oder eremitisch mit Wäldern und Höhlen vorlieb nahmen. Ihre Gegner, die in den Ordenshäusern beisammen wohnten, nannte man nun Conventualen, und das blieb Jahrhunderte lang der Parteiausdruck, auch als die Observanten längst wieder in Häusern vereinigt lebten, der alte Gegensatz also gar nicht mehr vorhanden war. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die ähnlichen Regungen des Observantismus verfolgen, die sich ziemlich gleichzeitig fast in allen Orden finden, ohne indeß zu so lärmvollen Spaltungen zu führen wie bei den Franciscanern. Wie oft ist seit der Mitte des 14. Jahrhunderts von Reformationen der Klöster und Klostersitten die Rede und wie oft ist das mißverstanden worden! Man meinte damit wenig mehr als der Partei des Observantismus zum Siege verhelfen, die sich dann in ihrem

Leben und Treiben von den Gegnern kaum merklich und nach einiger Zeit überhaupt nicht mehr unterschied. Wir fassen hier die Minoriten-Abzweigung ins Auge, für welche Name und Begriff der regularen Observanz specifisch geworden sind. Als ihr Stifter wird Pauluccio von Foligno genannt, ein dunkler Laie, der erst viele Hindernisse und Kränkungen zu bestehen hatte, bevor ihm der General des Franciscanerordens die Erlaubniß gab, mit einem Genossen unweit Camerino eremitisch nach der Regel des h. Franciscus leben zu dürfen. Diesen harmlosen Schwärmer, der 1390 starb, hat die Kirche weder selig noch heilig gesprochen. Aber er hatte doch manchen Genossen und Nachfolger gefunden, es bildete sich um ihn eine Congregation von Minoriten, um 1380 bestand sie bereits aus 12 Klöstern und wird als observant bezeichnet. Die eremitische Vorstufe und die strenge Regel waren also schon überwunden, ja wir hören von einem päpstlichen Dispense, der den Observanten den Besitz unbeweglicher Güter und das Wohnen in Ordenshäusern gestattet. Die ganze Reform bestand nun etwa in der strengeren Clausur, in Vereinfachung der Kleidungsstücke, in Vermehrung der Andachtsübungen, kurz in Dingen, die mit der Zeit naturgemäß wieder einer nachgiebigen Praxis wichen. Aber in den Augen der Menge umgab doch diese kleine Schaar ein Schimmer schärferer Askese und größerer Heiligkeit; schon weil sie sich absonderte, erschien sie auch sonderlich religiös. Noch waren die Conventualen gegen die Neuerer nicht aufgereizt, weil diese demüthig alles der Verfügung der Ordensoberen unterwarfen, ihre neuen Stiftungen fern von den alten Häusern und in bescheidener Entlegenheit gründeten, jenen weder den Zulauf des Volkes noch die Einkünfte schmälerten. Sehr bald aber, noch in den achtziger Jahren, wurden die Observanten mehrmals von Fürsten und Stadtbehörden gerufen, um verlassene Franciscanerklöster neu und würdiger zu beleben. Der Eintritt reicher und angesehener Weltlaute in ihre „Familie", der Uebertritt einzelner Conventualen zur Observanz vermehrte deren Ruf nicht wenig. Die Annalen des Ordens zeigen Jahr für Jahr das Wachsthum des Observantismus an Gliederzahl und in der Gunst der vornehmen Welt, der laicalen wie der kirchlichen. 1384 erlangten die Observanten das Recht, überall nach Belieben ihre Häuser zu errichten und Novizen aufzunehmen, ohne sich für jeden einzelnen Fall an den Ge-

neralminister wenden zu dürfen. Wichtige Indulte wurden ihnen zu Theil. Die Gewalt der observanten Oberen über ihre Brüder, zumal die disciplinarische, wurde unabhängig von den conventualen Behörden. Sie durften auch Frauen in ihren dritten Orden aufnehmen. Um 1388 gingen sie nach Frankreich hinüber, nach Burgund und Aragon, bald nach Castilien und Portugal. Sie hatten in Italien bereits 34 Häuser, als sie 1415 auch das Mutterhaus des gesammten Ordens, die Portiuncula zu Assisi, erwarben, nur daß den Conventualen die auf das Haus fallenden Gaben und Almosen vorbehalten blieben. Schon war auch der Orden der Clarissinnen durch die von der Kirche nachmals seliggesprochene Jungfrau Coleta im Sinne der Observanz reformirt worden. Und nicht am wenigsten hat es den Ruhm der Observanten gefördert, daß sie sich der Mission gegen Ketzer und Heiden mit besonderem Eifer unterzogen: sie gründeten ihre Stationen bereits auf Corsica und in Bosnien, in Rußland und Lithauen, sie zogen nach Syrien und Aegypten aus, um die Drusen und Nestorianer zur römischen Kirche zu führen, sie erbauten bald auf den Balearen ihre Holzhütten, sie gedachten zu den Indern und Aethiopen des Priesters Johannes vorzudringen. War gleich viel Ostentation bei diesen kühnen Ausfahrten und Gründungen der Observanten, so ist doch ihre Bedeutung als Vortrab der Entdecker und Conquistadoren nicht zu unterschätzen.

Aber mit der neuen Congregation wuchs auch die Eifersucht der Conventualen, deren Provincialminister unaufhörlich zu klagen hatten, wie dieses und jenes Haus durch Einführung der Observanz ihrer Jurisdiction entzogen worden. Es begann ein gehässiger Kampf, der über hundert Jahre gedauert hat und an seinem Mittelpunkte, der päpstlichen Curie, in allen Spielarten der Heuchelei, List und Agitation geführt worden ist. Päpste von Einsicht haben meistens versucht, den Zwist auszugleichen oder doch seine ärgerlichen Auswüchse zu beschneiden, aber sie vermochten nicht alle die Hindernisse und stillen Einflüsse zu überwinden, die von den rührigen Parteien in den Weg gelegt wurden. Fast jeder von ihnen versuchte ein anderes Mittel, und gemeinhin nahm jeder die Entscheidung seines Vorgängers wieder zurück. Längst war der Orden eine Macht gewesen, die der römische Stuhl nicht leicht sich zu entfremden wagte; die Observanten brachten es darin zur Meisterschaft, ihre auf Volks- und Fürstengunst ruhende

Gewalt fühlen zu lassen, ohne deshalb den üblichen Ton der gehorsamsten Devotion zu verletzen. Benedict XIII. löste sie zunächst in den drei französischen Provinzen von der Jurisdiction der conventualen Oberen los. Aber Alexander V. widerrief das Indult: die Observanten sollten nun wieder in allem den Provincialen unterworfen sein, ohne deren Erlaubniß niemand in ihre Genossenschaft aufnehmen, auch allen Unterschied in der Kleidung abthun. Johannes XXIII. bestätigte dieses Edict, aber nur zum Theil. Dann brachten die Observanten ihre Sache vor das costnitzer Concil; an der Spitze der Commission, die dafür ernannt wurde, standen Cardinal Orsini, der Protector des Minoritenordens, und der berühmte Pierre d'Ailly, beide der Observanz zugeneigt. Demgemäß fiel die Constitution des Concils von 1415 entschieden zu Gunsten der Observanten aus, ja sie macht Epoche in ihrer Entwickelung. Sie dürfen demnach dem Provincial einen Bruder aus ihrer Mitte präsentiren, den er ihnen dann als Vicar zu setzen hat, der aber als Vicar über die Observanten die Gewalt des Provincials hat. Dem analog soll durch den General des Ordens auf Präsentation der observanten Brüder ein Generalvicar für sie ernannt werden[4]). So erhielten sie, wenn auch zunächst nur für Frankreich, den ersten selbständigen Generalvicar, ein gewaltiger Schritt zu ihrem Ziele, fürs Erste von den Vorgesetzten des gesammten Ordens völlig loszukommen und eine unabhängige Administration zu erlangen, und dann vielleicht auch die Conventualen unter die observanten Oberen zu beugen.

Für jede Institution, die in großartiger Machtfülle oder ausgebreiteter Wirksamkeit dasteht, läßt sich eine Zeit nachweisen, in der sie, analog dem einzelnen Menschen im Jünglingsalter, mit rapidem Wachsthum emporgeschossen ist. Das geschah dem observanten Minoritenorden in den beiden ersten Decennien des 15. Jahrhunderts, gerade während des schlimmsten Schisma und während der Wirren des costnitzer Concils. Die Zahl der Brüder thut es hier nicht allein: zur Zeit jener Krisis, um 1415, zählte die Congregation in ihren 34 Klöstern doch etwa nur 200 Glieder. Aber es war ein völlig anderer Geist, der sich fortan geltend machte, das Ringen nach Einfluß und

4) Das Decret bei Wadding T. IX S. 371.

Ueberlegenheit, der Ordensehrgeiz. Waren die Observanten zuvor fast sämmtlich unbedeutende, bildungslose Männer gewesen, die nur mit eifrigem Ernste nach dem Muster Christi und des h. Franciscus wandelnd, das Verdienst bei Gott oder den Schimmer der persönlichen Heiligkeit gesucht, die nur durch bettelarmen Aufzug und drückende Askese sich hervorgethan [5]), so traten jetzt die Talente, die studirten Brüder, die glänzenden Prediger in den Orden, um 1402 Bernardino von Siena, 1415 Alberto von Sarteano, 1416 Giacomo della Marca und Giovanni von Capistrano. Diese vier sind für alle Zeiten die hervorragenden Größen des Ordens geblieben. Alberto war 30 Jahre alt, als er von den Conventualen zu den Observanten übertrat, ein Schüler des berühmten Chrysoloras und des ebenso gefeierten Guarino von Verona, der griechischen Sprache wie des eleganten Latein kundig, seiner Zeit als der König der Volksprediger bezeichnet, sonst ein zum Dominiren berufener Geist, der aber wegen seiner Härte und seines Eigensinnes bei den Brüdern nicht sonderlich beliebt war, und dem sie daher die Kanonisation nicht besorgt haben wie den drei Anderen. Denn auch Giacomo della Marca, oft auch Picenus beigenannt, ein gelehrter Theolog und fanatischer Volksredner, ist später heilig gesprochen worden.

Aber der erste Heilige der Observanten wurde Bernardino von Siena, denn so nannte man ihn regelmäßig, obwohl er eigentlich in dem kleinen tuscischen Flecken Massa di Maremma geboren war [6]). Auch er hatte drei Jahre lang in Siena die Rechte studirt,

---

5) Niccolo de Fara schildert diese ersten Observanten, indem er sich auf Capistranos Aussage beruft, in seiner rhetorischen Weise als ignari litterarum, aber religione insignes, fide praecipui, paupertate divites, charitate ferventes, castitate nitidi — — vultu mortificati, pedibus discalceati, humillimo habitu omnes vestiti, demissi, pavidi, trementes, exsangues etc.

6) Wadding (Annal. Minor. T. IX p. 27) besaß 9 Legenden von Bernardino, von denen die drei wichtigsten in den AA. SS. Maji T. IV gedruckt worden sind, nur heißt der eine Biograph nicht Bernabäus Senensis, wie man wenigstens in dem venetianischen Nachdruck der AA. SS. liest, sondern es ist der auch sonst bekannte Leonardo de Bentivogli aus Siena, der auch gegen den Schluß sich selbst erwähnt. Ihm entnahm Capistrano den meisten Stoff zu seinem Leben Bernardinos, welches daher nicht gedruckt ist. Eine kurze

dabei aber nicht minder die Redner und Dichter des Alterthums kennen gelernt, er gehörte hier mit dem nachmaligen Papste Pius II. zu den ausgezeichnetsten Schülern des Johannes von Spoleto, des humanistischen Moralphilosophen. Noch bevor er zu deu Observanten trat, hatte er sein Vermögen unter die Armen vertheilt und im Klosterspital della Scala, welches dann durch ihn ein berühmtes Haus der sanesischen Observanten wurde, während einer Pest die Kranken mit seltener Aufopferung gepflegt. Hier führte er die Geißelungen mit Stricken und Nesseln, das Cilicium und das Schlafen auf bloßem Holz ein. Später zog er als Volksprediger umher, nach einem Berichte 7, nach einem andern 14 Jahre lang ohne viel Aufsehen. Erst seit seinen Fastenpredigten zu Mailand oder wohl richtiger gesagt, seit der Orden ihn mit allen möglichen Mitteln und Künsten emportrug, wurde er der Mann des Tages, der Abgott der Massen. „Gleich Ameisen“ strömten die Menschen vor seine Kanzel und horchten seinem Wort in fieberhafter Sehnsucht nach Buße. Er war ein dürrer Mann von kaum mittlerer Gestalt, das Gesicht röthlich, die Lungen kräftig ausgebildet, die Stimme voll und klar, dabei wohl geschult: sie konnte die Herzen rühren durch ihren weichen und süßen Klang, aber auch ernst und mahnend, ja donnernd durch die Massen dringen und die Gemüther erschüttern. Er predigte gegen einzelne Sünden, die er hier oder dort in sonderlichem Schwunge fand, gegen den Wucher, gegen die Parteienwuth, die unter dem alten Namen von Guelfenthum und Ghibellinenthum gährte, gegen das Laster von Gomorrha und überall mit gleichem Erfolg gegen die Moden der Eitelkeit und gegen die Spielwuth; den Putz falschen Haares, Schminke, Salbkästchen, Würfel und Spielkarten verbrannte er in Menge auf sühnenden Scheiterhaufen. Ferner war er ein besonderer Verehrer der Jungfrau Maria, er hat Bücher und Predigten zu ihrem Lobe geschrieben, worin er sie als Taube, Lilie oder dergleichen preist. Es war zum Entzücken, an ihren Festen ihn predigen zu hören. Er hat nicht wenig zur Ueberfluthung des Mariencultus beigetragen und das Beten des marianischen Rosenkranzes als fromme Sitte in Schwung gebracht, die sogleich

---

Schilderung Bernardinos von dem florentinischen Buchhändler Vespasiano im Spicileg. Roman. T. I § 1.

von wunderbaren Erfolgen begleitet war. Eine andere fromme Mode, die ihn mehrfach der Beschuldigung des Götzendienstes aussetzte, war der auf eine Tafel mit goldenen Buchstaben gemalte Jesusname, von Sonnenstrahlen umschlossen. Auch in solchen Dingen, die der Andacht des Volkes einen festen, sinnlichen Halt geben sollten, erinnert sein und seiner Brüder Verfahren an die wohlberechneten Erfindungen der Väter von der Gesellschaft Jesu, wie denn überhaupt deren Emporkommen und Wirken dem Leser eine Fülle von Parallelen ins Gedächtniß rufen wird. In späteren Jahren ritt Bernardino auf einem Esel von Ort zu Ort, immer gespannter erwartet, immer festlicher empfangen, immer heiliger. Man sprach davon, daß er Taube und Lahme geheilt, Gichtische und Epileptische gesund gemacht, daß er Besessenen den bösen Geist ausgetrieben, dem Regen und den Wetterwolken geboten, wenn sie ihn an der Predigt zu hindern drohten. Ohne vielleicht selbst von seiner Wundergabe überzeugt zu sein, verweigerte er den Kranken doch nicht die fürbittende Handauflegung und seinen Segen. In Lucca sah ein frommer Mann armlange Sonnenstrahlen seinem Munde entströmen, und in Arezzo schien einer entzückten Ordensschwester der Hauch seines Mundes in schneeweißen, blutigrothen oder auch grünen Ballen gen Himmel zu steigen. „Daß er Krankheiten geheilt und andere Wunder gethan — sagt Enea Silvio de' Piccolomini, der ihn in seiner Jugend mit Erschütterung predigen gehört — ist nicht zweifelhaft“. Dennoch trat das Wunderwesen, so lange Bernardino lebte, durchaus in bescheidener Form auf.

In welchem Grade aber dieser Prediger seinen Orden gehoben, das sucht sein Biograph durch Zahlen zu beweisen: als Bernardino eintrat, habe es in Italien kaum 130 Observanten in 20 kleinen Häusern, bei seinem Tode über 4000 in 230 Häusern gegeben. Die Zahl der observanten Schwestern der h. Clara und der Tertiarier, die sich den Observanten anschlossen, soll so unglaublich gewesen sein, daß Capistrano in Italien und sonst „eine Erneuerung des katholischen Glaubens“ von Bernardino herschreiben zu müssen meint.

Die Gestalt Capistranos lehnt sich so unmittelbar an die Bernardinos an, daß sie ohne deren Beleuchtung schlechterdings dunkel bleiben müßte. Er war 1386 geboren, eben in dem kleinen Flecken des Abruzzo, dessen Namen schon von den Zeitgenossen ohne weiteres

für den seinen gebraucht wird. Auch seine Laufbahn begann rein weltlich: er studirte in Perugia die Rechte, genau zu derselben Zeit wie Giuliano Cesarini, der nachmalige Cardinal von S. Angelo und Präsident des basler Concils, mit dem er nach seiner eigenen Versicherung befreundet war. Wie doch bewegte Zeiten solche junge ehrgeizige Naturen, die damals vielleicht manchen gemeinsamen Zug hatten, sich völlig verschieden entwickeln lassen! Was Capistrano in seinem dreißigsten Jahre zum Eintritt in den Orden bewog, wird ungleich, ja widersprechend erzählt. Nach der einen Nachricht war er Richter an der Magna Curia zu Neapel, und ein trauriger Vorfall in der Kriminaljustiz traf sein Gewissen, obgleich er selbst ohne die mindeste Schuld erscheint; nach anderen Erzählungen, die seiner eigenen Aussage näher stehen, befand er sich als mißliebiger Verwaltungsbeamter im Kerker, als ihm, ohne sichtbares Motiv, der h. Franciscus erschien. Nach der Analogie ähnlicher Fälle zu schließen, wird er sich aus einer bedenklichen Lage gezogen haben, indem er das Ordensgewand nahm. Es heißt, daß er ein Jahr lang Bernardino gefolgt sei, um die Kunst der Predigt von ihm zu lernen. Doch übte er sie noch nicht in größerem Maßstabe aus, wie denn überhaupt die Volksprediger desselben Ordens einander nicht Concurrenz machten; man scheint den praktisch geschulten Bruder vorzugsweise zum Betriebe der Ordensgeschäfte verwendet zu haben. Er trat vor Papst Martin V. als Sachwalter Bernardinos und der observanten Familie auf, als jener wegen seiner Jesusbilder und diese wegen ihrer Uebergriffe in die Rechte der conventualen Oberen verklagt wurden. Dabei zeigte er eine nicht geringe theologische Bildung, aber auch das Geschick, einen Effect zu machen, wenn er sich zum Beispiel als Beweis der Unschuld seines Lehrers zum Feuertode erbot. Bernardino war mehr die fromme Figur, auch als er fünf Jahre hindurch das höchste Amt im Orden bekleidete; die Fäden der Ordenspolitik leitete schon damals der welterfahrene Capistrano. Auch war er es, der im Orden das neue Princip zum Durchbruch brachte, nach welchem man auf gelehrte, zumal theologische Bildung den höchsten Werth legte; bis dahin hatte unter den Observanten die Meinung vorgeherrscht, Wissenschaft und mönchische Tugenden seien Gegensätze, die Demuth der reformirten Brüder müsse verschwinden, wenn die aufgeblasenen Magister ihre Weisheit auf sie

übertrügen. Man kann bemerken, wie die observanten Prediger besonders gern die Universitätsstädte aufsuchen, um Studenten und Graduirte in den Orden zu locken, wie sie auch die moderne humanistische Beredtsamkeit nicht verschmähen; wir werden Proben von den Früchten aufzuweisen haben, wo wir von den Biographen Capistranos sprechen.

Durch Martin V., den auf dem Costnitzer Concil erwählten Papst, erhielt zwar die römische Kirche ihre Einheit zurück, das Schisma unter den minderen Brüdern aber vermochte auch dieser energische Mann nicht zu heben. Im Beginn seiner Regierung fühlte er sich verpflichtet, das Costnitzer Decret zu bestätigen. Gewiß war er, wie die meisten seiner Nachfolger, des Willens, allen unreinen Einflüssen zu widerstehen und die Parteiung niederzuhalten. Aber auch er wurde von den betriebsamen Mönchen wider Wissen und Willen umgarnt, und sein Herrscherstuhl stand nicht fest genug, um der Rücksichten auf die Männer in der braunen Kutte entbehren zu können. Wir lesen eine ziemliche Reihe seiner Bullen, worin den Observanten gestattet wird, hier und da ein neues Kloster zu bauen oder zum Nachtheil der Conventualen ein altes einzunehmen. Im letzteren Falle war der Vorwand gewöhnlich die Reformation: man behauptete mit Recht oder Unrecht, daß im Kloster ein unkeuscher oder scandalöser Wandel geführt werde; Observanten wurden mit der Visitation beauftragt und bevollmächtigt, die anstößigen Brüder zu entfernen oder mit den schärfsten Strafen zur regularen Observanz zu zwingen und „geeignete“ Brüder, d. h. Observanten, als Guardiane einzusetzen, auch Observanten von andersher in das Haus aufzunehmen. Da sich die Observanten gemeinhin des Beistandes der weltlichen Obrigkeit versichert, war jeder Widerspruch des Generals oder des conventualen Provincials vergeblich [7]). Der erwähnte Proceß von 1427, in welchem Capistrano vor dem Papste und einer Cardinaldeputation seinen Meister Bernardino und „die legitimen Söhne des h. Franciscus“ vertheidigte, hatte zwar die Freisprechung der letzteren zur Folge, aber auch das Bestreben des Papstes, beide Parteien in eine Union zu bringen. Das Generalca-

7) Ein sprechendes Beispiel von einer solchen Intrusion der Observanten in das Minoritenkloster zu Heidelberg zeigen die Breven Martins V. vom 11. Nov. 1425 und vom 21. Aug. 1426 bei Wadding T. X S. 381. 411.

pitel zu Assisi 1430 sollte eine neue für beide Theile bindende „Reformation" aufstellen: Capistrano verfaßte sie, sie schrieb dem ganzen Orden eine Rückkehr zur alten Regel vor, dafür aber entsagten die Observanten den eigenen Generalvicaren und unterwarfen sich völlig dem General des Ordens. Kaum aber war diese Constitution fertig, so brachten die unzufriedenen Conventualen eine Modification zu Wege, die ihrem Sinne entsprach, und so wurde denn die ganze Maßregel des Papstes völlig haltlos.

Eugen IV., der nächste Papst, stieß die Verordnung seines Vorgängers alsbald um. Er war aus einer observanten Cölestinercongregation zu Venedig an die Curie und dann auf den Apostelthron gekommen; es war sein Lieblingsgedanke, alle Conventualen aller Orden zur Observanz zu bringen, und er pflegte zu sagen, er hoffe es, wenn Gott ihm gnädig sei, noch dahin zu bringen [8]). Dafür hielten sich die Observanten streng zu seiner Partei, als er mit der Basler Synode zerfiel und als diese einen Gegenpapst aufstellte. Capistrano war viel um den Papst und in allem, was die mönchischen Händel betraf, sein erster Rathgeber. Auf seine Eingebung, wie ausdrücklich bemerkt wird, drängte der Papst dem Ministergeneral des Franciscanerordens während einer Krankheit das Zugeständniß ab, daß er Bernardino von Siena zu seinem Vicar für alle Häuser und Pflanzungen der Observanten in Italien ernannte und ihm über dieselben die gleiche Gewalt gab, die er selber übte [9]). Damit wurde für die italienischen Provinzen erreicht, was das Costnitzer Concil für die französischen bewilligt. Als Bernardino, dem das Amt eine Last war, nach vier Jahren freiwillig entsagte, ernannte eine päpstliche Bulle [10]) den Bruder Alberto von Sarteano zu seinem Nachfolger, und dieser berief sogleich seinen Freund Capistrano zur Theilnahme an den Geschäften. Es entstand ein gewaltiger Lärm um dieses eigenmächtige Vorgehen des Papstes, zumal da dieser durch einen Versuch, den Bruder Alberto zum General des Ordens zu erheben, noch weitere Absich-

---

8) Vespasiano Eugenio IV l. c. S. 11.

9) Das Decret des Generals vom 22. Juli und die päpstliche Bestätigung vom 1. Sept. 1438 bei Wadding T. XI S. 31.

10) Vom 18. August 1442 ebend. S. 157.

ten verrieth. 1443 wurde trotzdem ein neuer Schritt vorwärts gewagt: der Papst ernannte Capistrano zum Vicar für Italien und den Bruder Jean de Maubert zum Vicar der ultramontanen Provinzen der Observanz; wiederum mußte der General dem päpstlichen Willen nachgeben. Doch wurde diese Maßregel nur als eine provisorische bezeichnet, welche durch die ewigen Klagen und Zwiste im Orden geboten sei. Erst nach einigen Jahren entschloß sich der Papst, wenigstens die ultramontanen Provinzen der Observanz bleibend von den Conventualen abzutrennen und unter eigenem Regiment selbständig zu machen. Capistrano hat die Bulle vom 11. Januar 1446 abgefaßt[11]), der General aber hat schwerlich eingewilligt, wenigstens sah Wadding seine Einwände und Bemerkungen am Rande des Entwurfs, auch verordnet der Papst motu proprio, aus apostolischer Autorität und mit Beirath der Cardinäle. Er gestattet also, daß der ultramontane Vicar der Observanten befugt sein solle, Generalcapitel seiner Brüder abzuhalten; diese sollen dann in Zukunft den neuen Vicar wählen und dem General zur Ernennung präsentiren, diese Bestätigung aber muß in drei Tagen, von der Präsentation gerechnet, erfolgen. Der Vicar hat dann über die Observanten dieselbe Macht wie der General, und sie sind ihm zum absoluten Gehorsam verbunden. Jener Umweg der Ernennung hat mithin einzig den Zweck, in dem Artikel der alten Regel, nach welchem alle Franciscaner einem General zu gehorsamen haben, den Schein zu retten. Eine weitere Bulle Eugens IV. verbot den Ueber- oder Rücktritt eines Observanten zu den Conventualen, gestattete aber das Gegentheil, da es nur verdienstlich sein könne, wenn ein gewissenhafter Bruder sich von der freieren Praxis zur strengeren Regel wende. So wurde die persönliche Gunst eines Papstes durch den klugen Bruder von Capistrano ausgenutzt.

Indem sich der Zweig der Observanten vom Hauptstamme des Ordens immer mehr loslöste, war es natürlich, daß er sich auch neben dem h. Franciscus einen specifischen Observantenheiligen wünschte. Dazu war Bruder Bernardino von Siena ausersehen. Zu Aquila in den Abruzzen war er, nachdem er 42 Jahre lang dem Orden angehört, im dortigen Franciscanerkloster, umringt von seinen Brüdern

---

11) Ebendas. S. 251—253.

am 20. Mai 1444 zusammengesunken. Die Bürger des armen Städtchens sowohl wie die Ordensbrüder faßten schnell die Ansicht, daß es sich hier um eine Heiligsprechung handeln werde, zu welcher die Wundergabe constatirt werden müsse. Bruder Benedetto vom Orden ging mit seinem Beispiel voran: an allen Gliedern gelähmt und auf dem rechten Ohre taub, wurde er völlig geheilt, indem er sich in die Tücher hüllte, mit welchen die Mönche die gewaschene Leiche abgetrocknet, und indem er betend die Kniee vor derselben beugte. Dann genas ein lahmer Knabe aus der Stadt, nachdem er seine kranke Hüfte mit den Händen der Leiche berührt. Solche Heilungen regten das Volk gewaltig auf: schon ließen die Handwerker ihre Arbeit liegen, die Bauern kamen nach der Stadt gezogen, Musik erscholl durch die Straßen und selbst in der Nacht wallfahrteten die Schaaren mit Lichtern nach dem Franciscanerkloster, um den Leichnam zu küssen oder doch zu berühren. Die Capelle, in welcher er stand, hatte bereits das Blumen-aroma, welches heilige Leichen auszuströmen pflegen. Während hier in den nächsten Tagen Wunder auf Wunder geschah, gingen doch auch sehr nüchterne Erwägungen nebenher. Die Franciscaner in Aquila waren nicht Observanten und darum besorgt, den Genossen Bernardinos die Bewachung seiner Leiche übergeben und gar ihr Kloster räumen zu müssen; die Observanten wiederum fühlten sich „im fremden Hause". Sie kamen überein, die Leiche in das Caprariola-Kloster vor Siena hinüberzuschaffen. Aber die Stadtbehörde sah in dem todten Heiligen ein wahrhaftes Gottesgeschenk „für das von nicht geringen Unglücksfällen heimgesuchte Aquila," sie ließ ihn durch ein ehernes Gitter absperren, in einem eisernen, mit zwölf Schlössern versehenen Sarge bergen und Tag und Nacht von Bürgern bewachen.

Ein rechtes System kam in die Wunderthaten erst, seit Capistrano in Aquila eingetroffen. Er war jetzt Generalvicar der Observanten und befand sich in Sicilien, als er vom Tode Bernardinos hörte und sofort herbeieilte, um die Aufnahme seines Meisters in die heiligen Fasten zu bewerkstelligen. In einer Predigt sprach er von den Wundern, die bereits geschehen, und verkündete dem Volke, in kurzer Frist werde man noch viel Größeres sehen. In der That „öffnete Gott die Hand seiner Gnade und Wunder häuften sich auf Wunder". Sie wurden nun actenmäßig verzeichnet und beglaubigt, in 52 Tagen hatte

man ihrer schon 30 beisammen. Einer der Observanten, der alsbald auch das Leben des zukünftigen Heiligen schrieb, zählte bereits 9 von den Todten Auferstandene, 5 dem Tode entrissene Sterbende, 5 geheilte Blinde u. s. w. Dabei wird stets versichert, die Zahl würde ungleich größer sein, wenn man nicht so gewissenhaft in der Annahme und im Verhör der Zeugen verfahren wäre. Zur Vervielfältigung des Wundersegens trugen auch die Reliquien des Todten bei, seine Kapuze, seine Sandalen, der Strick, mit dem er seine Lenden umgürtet, das Tuch, mit welchem sein Leichnam abgetrocknet worden, das Blut, welches ihm in Masse aus der Nase geflossen war. Wo er nur in Italien bekannt gewesen, bis Mailand und Venedig hin, veranstalteten die Observanten Bittgänge und Leichenfeiern, wobei überall das Andenken an große und kleine Wunder neugeweckt wurde. König Alfonso von Aragon und Neapel als Territorialherr, die Bürger von Aquila und Siena befürworteten zuerst bei dem Papste die Kanonisation, die beiden Städte mit Einsendung von reichen Wunderacten. Denn auch im Hospital S. Maria della Scala zu Siena, wo Bernardino einst die Pestkranken gepflegt und wohin ein Theil seiner Kleider geschickt worden war, da — erzählt Capistrano — zeigten sich diese Kleider so wunderthätig, daß man Bände davon vollschreiben könnte; Zeugen seien die unzähligen dort hängenden Wachsbilder und Kerzen.

Capistrano begab sich nach Rom, und der Papst ordnete die Untersuchung an. Es wurden mehrere Consistorien über die Sache gehalten, in einem derselben 101 Wunder für beglaubigt erklärt. Bei einem Heiligen aber, den Unzählige von Person gekannt, der lange in Rom gelebt, der eben erst gestorben war, gegen dessen Wunder hier und da der Zweifel laut wurde, der mitten im Streite der Ordensparteien gestanden, der einst verbitterte Gegner gehabt, erhoben sich doch Schwierigkeiten aller Art. Sie gingen theils von Prälaten, theils von „bösen Brüdern" aus. Sechs Jahre lang dauerten Capistranos Bemühungen um die Sache; unter seinen Verdiensten, sagt sein Biograph Christoforo, nehmen die „Mühen, Beschwerden und Verhöhnungen", die er um dieser Kanonisation willen ertragen, wahrlich keine geringe Stelle ein. Um das Material zum dritten und schwersten Processe herbeizubringen, reiste er mit einer Commission von Bischöfen umher, welche die Wunderzeugnisse noch einmal prüften; anbei voll-

brachte er selbst einige Wunder mit der Kapuze Bernardinos, die er in seiner Bescheidenheit diesem zuschrieb, was aber die Bischöfe nicht zugeben wollten. In Rom „lief er bald zu den Cardinälen, bald zu den Bischöfen, bald zu Anderen umher". Einst, als die Hindernisse verzweifelt schienen, erbot er sich gegen den Papst, man möge ihn mit dem Leichnam Bernardinos ins Feuer werfen und, wenn sie unversehrt blieben, den heiligen Willen Gottes erkennen; da, heißt es, enthielten sich der Papst und seine Umgebung kaum der Thränen. Zum Unheil begann während dieser Verhandlungen noch ein anderer Observant, der so eben zu Rieti gestorben war, Bruder Thomas von Florenz, Wunder zu thun, ja an seinem Leichnam genasen viele Kranke, die das Grab des seligen Bernardino ohne Hülfe verlassen hatten. An der Curie wurde gespöttelt: „Seht doch, nun wollen alle diese Brüder von der Observanz Wunder thun!" Capistrano, der Meinung, das könne der Kanonisation Bernardinos nur Eintrag thun, eilte nach Rieti, zum Grabe des seligen Thomas, und befahl dem Todten bei dem Gehorsam, den er ihm als seinem Generalvicar schuldig sei, sich des Wunderthuns zu enthalten. „O wahrhaft staunenswerthes und großartiges Wunder — der selige Thomas gehorchte!"[12]) Papst Eugen hat die Kanonisation nicht mehr vollzogen, erst am Pfingsttage des Jubeljahres 1450 sprach sie sein Nachfolger in S. Peter feierlich aus und gebot der gesammten Christenheit, den neuen Heiligen zu verehren.

Als so diese Heiligsprechung endlich erreicht war, wurde in der Observantenfamilie nicht die des gehorsamen Bruders Thomas, sondern die Capistranos selber in Aussicht genommen. Er hatte bisher als Inquisitor gegen die Secte der Fraticellen einen Ruhm erworben, der freilich durchaus nicht nach dem Sinne des h. Franciscus war: 36 Häuser dieser Ketzer hob er auf, einige Rückfällige ließ er verbrennen, die Anderen wurden ins Elend getrieben. Man muß wissen, um diese Wuth zu verstehen, daß auch jene fraticelli della opinione schismatische Franciscaner waren gleich den Observanten, nur daß sie bei den Päpsten und Prälaten nicht Gunst zu finden gewußt, man

---

12) So erzählen übereinstimmend und doch jeder für sich Capistranos Biographen, Cristoforo de Varese S. 510 und Niccolo de Fara S. 463.

muß ferner wissen, daß eine Bulle Martins V. den Observanten zusprach, was sie an Häusern, Geräthen und dergleichen den Fraticellen abnehmen würden. In einer Schrift, die Bruder Giacomo della Marca, Capistranos Genosse in der Inquisition, gegen jene Ketzer richtete, heißt es, sie heuchelten Armuth, predigten immer nur von Liebe und von Verachtung des Geldes, kämen aber gleichwohl zu Schätzen, die sie den einfältigen Weibern abgeschwatzt; eben darin waren sie die verhaßten Nebenbuhler der Observanten [13]). Auch andere Häretiker und Juden hat Capistrano schon in Italien verfolgt. Sein Ruf als Prediger und Wunderthäter blühte indeß erst auf, seitdem er die Kanonisation Bernardinos erreicht, vermuthlich weil auch er sich zuvor seiner Kraft enthalten. Bald nach jener Feier wurde er vom Papste aufgefordert, nach Oesterreich und Deutschland zu ziehen, zunächst nach seiner eigenen Auffassung, um auch die observante Reform anzupflanzen, dann aber, nach den tieferen Intentionen des Bischofs von Siena, der als kaiserlicher Agent die Sache betrieb, um dort die Gemüther von der Rebellion gegen den Kaiser abzulenken, um die Hussiten zu bekehren und gegen die Türken das Kreuz zu predigen. Er nahm gern diese Mission auf sich und wählte sich zwölf Brüder zum Gefolge aus, ohne Zweifel geschickte und sehr vertraute Brüder, wie denn drei seiner nachmaligen Hagiographen darunter sind. Mit ihnen zog er langsam nach den Alpen. Die großen Städte, Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Brescia beglückte er durch Predigten und Wunder, die in seiner Hand die Kapuze des h. Bernardino bewirkte, Venedig die ganze Fastenzeit hindurch, eine Gunst, die sich die Republik bei dem Papste ausgewirkt. Schon damals sorgten die mitziehenden Brüder dafür, daß einige Wunder von öffentlichen Notaren geprüft, beglaubigt und verzeichnet wurden [14]). Der Zudrang der Menschen zu den Predigten war ein stürmischer, mit den Wundern aber scheint es in Oberitalien nicht sonderlich glänzend gegangen zu sein. Wo uns dergleichen von ehrlicher Seite berichtet wird, sind es ziemlich einfache Fälle. So erzählt Agostino de' Dati, der sanesische Staatssecretär, sein Bruder Giovanni habe sich durch einen Schnitt der Sichel eine Lähmung der

---

13) Auszüge aus dieser Schrift in den AA. SS. Octobr. T. X S. 324.
14) Wadding T. VI S. 2.

Hand zugezogen, die vier Jahre gedauert; wie er aber, als Capistrano 1449 in Siena war, die Hand mit Weinen und Gebet nach der Kapuze Bernardinos ausgestreckt, sei sie plötzlich ganz gesund und brauchbar geworden [15]). Wie groß und schlagend waren dagegen die Wunder, die im apulischen Reiche geschahen! Zu Aquila befahl Capistrano im Angesicht von 120,000 Menschen — die Zahl der Hörer und Schauer wird von den Biographen stets so enorm angegeben, daß selbst der Bollandist seine statistischen Bedenken dagegen hat — den bösen Geistern, seinem auf Holz gemalten Jesusnamen Reverenz zu erweisen; augenblicklich erschienen brüllend und heulend unzählige Dämonen in allerlei bestialischer Gestalt, beugten ihren Nacken vor dem Bilde und verschwanden wieder [16]). Wo man aber das Alterthum, wo man aufgeklärte Schriftsteller wie Cicero mit Eifer studirte, fand sich auch die Skepsis ein oder der humanistische Stolz, der die auf das Volk berechneten Künste mit Verachtung durchschaute. Der Chronist von Brescia, Cristoforo da Soldo, ein schlichter und nüchterner Kriegsmann, sagt in Betreff der Wunder trocken hin, man habe auch Vieles davon erzählt, was nicht der Fall gewesen [17]). Venedig stand als ungläubige Provinz bei den Minoriten in schlechtem Andenken. Der mailändische Augustiner Andreas Bilius hat gegen Bernardino geschrieben: obwohl er ihn persönlich hoch hält, tadelt er doch die Art seiner Predigt, spricht über die Scandale, die durch den ungeregelten Eifer seiner Schüler in Italien entständen, mahnt an die Trennung der Superstition von der Predigt der Tugenden [18]). Poggio Bracciolini, der geistvollste und kühnste unter den Humanisten seiner Zeit, greift gerade die Observanten mit besonderem Wohlbehagen und schonungslos an. Man möge den Effect bewundern, den Prediger wie Bernardino auf das Volk üben, wie sie es zu Thränen oder nach Gelegenheit auch zum Lachen zu bringen wissen, ihnen aber liege nicht das religiöse Bedürfniß der Hörer am Herzen, sondern der Beifall und die Anhänglichkeit des

---

15) Aug. Datus Histor. Senens. (Opp. Senis 1503) fol. 226.

16) Wadding T. VI S. 290, wohl nach der 1478 gedruckten Vita.

17) Seine Storia Bresciana bei Muratori Scriptt. T. XXI erzählt ausführlich von Capistranos Predigten S. 865—867.

18) Muratori Scriptt. T. XIX S. 4 nach dem Manuscr.

Volkes, sie predigten über gewisse Materien überall und vor allen Leuten dasselbe. Die Minoriten von der Observanz nennt Poggio ein arbeitsscheues, aufgeblasenes Volk, nur auf Ostentation bedacht, so übermüthig geworden, daß sie bereits ihrem alten Haupte (dem General des Ordens) entgegenträten; sie glauben, daß grobe und schmutzige Kleider, Holzsandalen, ein gesenktes Haupt, ein verdrehter Hals und ein bleiches Gesicht die wahren Zeichen der Heiligkeit seien; ihr Leben sei ganz anders als dieser Schein, sie seien ehrgeizig, seditiös, schmähsüchtig selbst gegen Leute von ihrem Orden[19]. — Poggios Anschauung war freilich nicht die der Volksmasse, aber sie drang bereits stark unter die gebildeten Stände, selbst unter den Klerus, und man begreift wohl, daß der naive Glaube wesentlich gefährdet ist, wo überhaupt ein Ferment des Zweifels hinzutritt. Die Mittel, durch welche Bernardinos Kanonisation erreicht worden, waren so bedenkliche, daß Capistrano wenigstens auf einem anderen Boden als dem italischen den Weg in das Verzeichniß der Heiligen suchen mußte. Von Wien aus schrieb einer seiner Gefährten an die Brüder in der tuscischen Provinz, Capistrano habe nach dem Befehl einer göttlichen Stimme beschlossen, nie nach Italien zurückzukehren, es müßte ihn denn ein Gebot des Papstes dazu zwingen, er habe prophetisch hinzugefügt: „Wenn meine Brüder durch apostolische Briefe veranlassen wollen, daß ich nach Italien heimkehren muß, so werden sie dem Urtheil Gottes nicht entfliehen."

Langsam, unter Predigten und Wundern, kam Capistrano über Kärnthen und Steier herangezogen, er hat dann in Neustadt, der Residenz des Kaisers, und in Wien, in Regensburg, Nürnberg, Leipzig, Magdeburg, Halle, Erfurt, in Breslau, in der Lausitz umher und an manchem kleineren Orte gepredigt und gewirkt. Die Annalisten und Chronisten in allen diesen Städten und Gauen wissen von ihm zu erzählen. Im Ganzen sind diese Berichte überall desselben Inhalts, wie denn auch die Mission überall mit denselben Mitteln, ja mit fast handwerksmäßiger Gleichförmigkeit betrieben wurde.

Fürsten und Städte luden den berühmten Prediger durch Boten

19) Poggius Opp. Basil. 1538. S. 2. 102.

oder durch devote Briefe ein[20]). Für die Aufregung des Volkes, für den Empfang und die Zurüstungen sorgte der vorausgehende Ruf der Wunder, sorgten aber auch geflissentlich die vorausgeschickten Brüder. Magistrat und Pfaffheit zogen dann dem Mönche in Procession mit Heiligenreliquien entgegen, unter dem Wogen einer gewaltigen Volksmenge, die herbeigeströmt war, um den Wundermann zu sehen, zu berühren, sein Gewand zu küssen. Die Herberge nahm er stets bei seinen Ordensbrüdern. Morgens nach der Messe zog er zu dem Platze, wo ihm die Kanzel errichtet worden: die Männer standen auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite vor ihm, letztere oft mit brennenden Lichtern. Er predigte lateinisch zwei bis drei Stunden lang, und ein Dollmetscher aus dem Orden, der die Hauptpunkte auf einem Pergament notirte, wiederholte die Predigt in der Landessprache. Die Menge aber horchte viel aufmerksamer auf den, dessen Sprache sie nicht verstand; denn er predigte, sagt der Gewährsmann der großen belgischen Chronik, more Italico, er demonstrirte mit Händen und Füßen. Regelmäßig predigte er, ganz wie Bernardino, gegen Zinsnahme und Wucher, gegen Spiel und Putz, und dann — sagt der Erfurter Chronist [21]) — „hatte er die sonderliche Weise an sich," um die Perücken und langen Zöpfe der Frauen, um die Spitzen der modischen Schnabelschuhe, um Schminke und Spielkarten zu bitten, was dann Alles nebst Würfeln und Knöcheln, Brettspielen und unschuldigen Schachpuppen auf einem Scheiterhaufen zu Gottes Ehre verbrannt wurde, in Nürnberg nach der Versicherung Faras sechs große Wagen voll solchen Tandes. So wurden „die Sitten des Volkes reformirt". Seinem Auftrage folgend, soll Capistrano auch die Herzen der Fürsten und Völker in der Treue gegen den Kaiser befestigt haben, wessen das Reich allerdings dringend benöthigt war. In Wien predigte er auch

20) Daß auch durch Geschenke, wie Pescheck in der Zeitschrift für die historische Theologie, herausgegeben von Illgen Bd. II. Leipzig 1832 S. 262 in Betreff der Stadt Görlitz behauptet, ist nur eine erzwungene Deutung der Worte Capistranos in seinem hier mitgetheilten Briefe an die Stadt: acceptans omnem oblationem vestram pro singulari munificentissimo munere.

22) Hartung Kammermeister bei Mencken Scriptt. rer. German. T. III S. 1215 ff.

gegen das Basler Concil und den Gegenpapst Felix, die hier zumal bei der Hochschule noch Anerkennung genossen, und in der Nähe der böhmischen Grenzen warnte er vor dem ketzerischen Genusse des Abendmahls unter beiden Gestalten. In Breslau gab er sich zum Inquisitor gegen die Juden her, die eine Hostie gepeitscht und ein Christenkind geschlachtet haben sollten, er wußte dabei den Henker zu unterweisen, wie man die Folter wirksamer anwende; 41 Juden wurden verbrannt, die übrigen ausgetrieben. In jeder Predigt kündigte er die nächste an, und daß er dann wieder S. Bernardinos Heilthümer weisen werde; sobald das geschah, mußte alles Volk auf seine Anweisung Jesus und Misericordia rufen.

Täglich nach der großen Predigt, meistens aber zweimal des Tages besuchte er die Kranken, die sich entweder in einem Kloster zusammenfanden oder auch in großen Städten auf dem Marktplatz im Kreise saßen. Bald legte er ihnen nur die Hand auf, bald berührte er sie mit den Reliquien des h. Bernardino, wobei er und seine Ordensbrüder mit lauter Stimme einen lateinischen Bibelspruch zu rufen pflegten. Er heilte die Meisten, sagt die belgische Chronik, wenn sie nur festes Vertrauen auf ihre Genesung hatten [22]). Die schüchterne Gläubigkeit, mit der so mancher deutsche Berichterstatter der Wunder gedenkt, die geschehen sein sollen, vergleiche man mit dem marktschreierischen Ton, in dem die italienischen Begleiter Capistranos sprechen. Sie führten über die Wunder trockene und regelrechte Register, die an die amtlichen Berichte moderner Krankenhäuser erinnern: vom Beginn der Mission an wurden Ort und Datum, der Name des Geheilten und seine Krankheit nebst allerlei Beglaubigungen in besondere Bücher verzeichnet, wohl weil man an Bernardinos Beispiel erfahren, wie mühselig das Zusammenbringen solcher Zeugnisse nach Jahren falle. Dieses methodische Vorbereiten der Kanonisation schon bei Lebzeiten des zukünftigen Heiligen läßt sich nicht besser schildern, als wenn wir einen Brief des Niccolo de Fara, der Capistrano als Wunderregistra-

---

22) Der Gewährsmann des Magnum Chronicon Belgicum in Pistorius Rer. Germ. Scriptt. T. III edit. tertia S. 415 ist ein Ioannes regularis, der Capistrano nach Erfurt, Weimar, Naumburg und Halle gefolgt und ihn angestaunt.

tor und zukünftiger Biograph begleitete, in seinen Hauptzügen zu excerpiren uns erlauben. Er ist aus Wien am 24. Juli 1451 an die Brüder in der tuscischen Provinz gerichtet [23]).

Höret — so beginnt der redefertige Bruder — wie der Herr täglich in erstaunlichen Wundern sich kundgiebt durch „unsern heiligen Senior" (das ist der stehende Ausdruck, mit welchem Capistrano hier bezeichnet wird), wie er unsere Religion (die der Observanten) vornehmlich, aber auch die christliche Religion überhaupt durch unerforschliche Wunder, Zeichen und Prodigien ziert, schmückt und verherrlicht! Das zu erzählen, erforderte nicht einen Brief, sondern ein dickes Buch. Schon verehren die Menschen unsern heiligen Senior wie einen Engel vom Himmel. Fast alle Völkerschaften der Deutschen, Böhmen, Moldauer und Ungarn laufen hinter ihm her, und wie wahnsinnig vor Andacht kommen sie von zwei- bis dreihundert, ja vier- und fünfhundert Meilen (doch wohl Miglien) herbei. Um ihn anzustaunen, kommen 100- bis 150,000 Menschen, ja am Frohnleichnamstage sind es sicher 300,000 gewesen. Seiner Predigt wohnen jedesmal 60- bis 100,000 bei, der Kranken sind bisweilen drei- bis fünftausend, die auf seinen Segen warten und von ihm Heilung hoffen. Jeder Ort, wo wir verweilen, ist Tag und Nacht von einer Volksmenge umlagert, die weder Hunger noch Durst, noch den feuchten Boden als Lagerstätte scheut. Sie bringen sogar Todte vor ihn, der vielen und verschiedenen Krankheiten zu geschweigen. Niemals ist seit den Zeiten der Apostel eine solche Volksbewegung erhört gewesen. Ich komme nun zu dem „Meer von Wundern". In Villach hat er in zwei Tagen über dreißig Wunder gethan: allein 14 an Händen und Füßen Gelähmte liefen hier mit eigener Kraft nach Hause. In Gurk that er 12 Wunder, zu Neustadt in acht Tagen 64, in Wien seit den 28 Tagen, die wir nun hier verweilen, schon 200. Am Pfingsttage hofften wir recht viele Wunder zu sehen und erstaunten, daß er kein einziges that, er aber schalt uns: „O ihr Kleingläubigen, was argwöhnet ihr? morgen werdet ihr die Macht und Herrlichkeit des großen Gottes schauen und nicht mehr zweifeln." Am folgenden Tage sahen wir mit eigenen Augen 20 Wunder. Schon haben wir in Deutschland überhaupt 320

23) Man findet ihn bei Wadding T. VI S. 6—9.

Wunder mit eigener Hand aufgeschrieben, derer nicht zu gedenken, die nicht notirt werden konnten. „Er schreibt allen Ruhm seiner Wunder dem h. Bernardino zu, und er will, daß alle die milden Gaben, die von geheilten Kranken kommen, im Umkreis der Capelle des h. Bernardino niedergelegt werden.“

So der Bericht. Das Ereigniß am Pfingsttage indeß bedarf noch einer Erläuterung. Fara erzählte es später auch in seinem Leben Capistranos, bei welchem er die Wunderbücher zu Rathe zog; da aber sind der am nächsten Tage Geheilten nur 6, darunter 3 Blinde; in einer späteren Biographie werden um des Effectes willen aus diesen 6 oder 20 „eine unglaubliche Menge Kranker“, und auch einer Erweckung von den Todten wird gedacht [24]). Traf nun die großsprecherische Prophetie Capistranos nicht ein, so ist sie auch an sich befremdend. Die Wunder sind nach der Lehre der römischen Kirche nicht etwa ein Willensact des lebenden oder todten Heiligen, sie geschehen durch Gott auf seine Fürbitte und mit Rücksicht auf seine Verdienste. Nun schrieb aber Capistrano die Wunder nicht sich, sondern den Verdiensten des h. Bernardino zu, mit dessen Reliquien er die Kranken berührte. Er machte daher keine Heimlichkeit aus ihnen: „Bis jetzt — schrieb er der Stadtbehörde von Aquila am 10. October 1451 — sind 700 Wunder Bernardinos von meinen Genossen aufgezeichnet, seitdem wir über die Alpen gegangen sind, die unzähligen nicht gerechnet, die wegen großen Menschengedränges oder wegen mangelhafter Prüfung nicht notirt werden konnten“ [25]). Die Gefährten und Biographen freilich wollten später den Einwurf nicht gelten lassen, als habe Capistrano nicht durch seine eigene Person gewirkt, sie behaupten, er habe Bernardino nur vorgeschoben, um seine eigene Heiligkeit, wie auch andere Heilige vor ihm gethan, bescheiden unter dieser Hülle zu verbergen, sie erzählen, es seien mitunter Kranke, denen die Kapuze Bernardinos nicht half, durch das bloße Auflegen *seiner* Hände geheilt worden. Mag aber die Fürbitte eine vermittelte oder unmittelbare sein, wie kann sie ihre Wirkung bei Gott mit so prahlerischer Sicherheit voraussagen!

---

24) Ebend. S. 5.
25) Der Brief ebend. S. 21.

Bekanntlich ist Vieles im Leben des h. Franciscus wie in seinen Wundern dem Beispiele Christi und der Apostel nachgebildet worden, es heißt auch von ihm: „er reiste durch die Flecken und Städte und lehrte und heilte allerlei Kranke". Er that materiell ziemlich dieselben Wunder wie Christus, er weissagte, heilte durch Gebet und Handauflegen, erweckte Todte, nur daß er dem „Buch der Conformitäten" gemäß Christum in der Fülle der Wunder weit übertraf. Ebenso bekannt ist, daß die Wundergattungen, in denen der h. Franciscus gewirkt, bei den andern Heiligen seines Ordens gleichsam erblich wurden, nicht gerade aus einer Nothwendigkeit, wohl nur aus Mangel an Erfindungsgabe; specifisch blieb dem Ordensgründer allein die Stigmatisation. In der Menge der Wunder aber übertreffen die späteren Franciscanerheiligen gemeinhin den Franciscus, wie er Christum übertroffen; hierin ließ auch Capistrano sowohl ihn wie den h. Bernardino weit hinter sich zurück. Bisher haben wir fast nur von seinen Wunderheilungen gesprochen, die man im Allgemeinen aus der Wirkung zu erklären versucht hat, welche eine starke Energie des Glaubens oder Willens auf Andere wohl ausübt, gleichwie die Formen der Vision und Prophetie als Sublimationen des körperlichen und des psychischen Lebens gedeutet worden sind. Dazu aber fehlen bei Capistranos Wundern die Voraussetzungen: wer sie ehrlich betrachtet, wird sie entweder mit vollem Glauben insgesammt hinnehmen, oder aus Betrug und Lüge einerseits und aus aufgeregtem Aberglauben andererseits erklären müssen. Wir gedenken jetzt noch derjenigen Wunderthaten Capistranos, die eine Einwirkung nicht auf den Menschen, sondern auf die ihn umgebende Natur zur Bedingung haben. Es sind sämmtlich bekannte und stationäre Franciscanerwunder. Zu Morbegno im Veltlin drohte der Regen seine Predigt zu stören, auf sein Gebet blieb aber gerade der Platz, den er und seine Zuhörer einnahmen, völlig trocken; zu Wardein in Ungarn hörte auf sein Gebet der Regen, der Alle schon durchnäßt, plötzlich auf, und die Sonne trat wieder hervor. So hatte S. Bernardino zu Arezzo dem Regen Stillstand geboten, indem er die Luft bekreuzte, und in Siena zerstreuten sich die von einem Sturme heraufgejagten Gewitterwolken auf sein Gebet; „obwohl dies auch — sagt der nachmalige Papst Pius II. — durch Zufall geschehen sein könnte, so schrieben es doch Alle der Rede des heiligen Mannes zu".

— Bernardino war bei Piacenza über den Po auf seinem Mantel gefahren, desgleichen bei Mantua über eines der Flüßchen, welche dort der Po aufnimmt, im letzteren Falle noch einen Bruder mit sich nehmend, beide kniend, Augen und Hände gen Himmel gerichtet, in beiden Fällen, weil der unfreundliche Fährmann sich weigerte, sie ohne Lohn überzusetzen. Von Capistrano werden drei verschiedene Wunder erzählt, in denen der hartherzige Schiffer figurirt; man bemerke aber, wie der Grad des Wunderbaren ein mit der Zeit steigender ist. Zu Papst Eugens Zeit setzten er und seine Gefährten mit Eseln und Gepäck über den Po auf einem völlig morschen und lecken Nachen, der sofort, nachdem er seinen Dienst verrichtet, im Wasser unterging. Im April 1451, als er mit den zwölf Genossen gen Deutschland aufbrach, hemmte ihren Zug das Sile-Flüßchen bei Treviso; da holte Capistrano das Gewand des h. Bernardino aus dem Ranzen und breitete es über das Wasser, welches sogleich dermaßen fiel, daß sie und ihr Packesel mit leichter Mühe durchschreiten konnten. Nach einer späteren Nachricht ist aber auch er, ganz wie Bernardino, auf seinem eigenen Gewande über den Po gefahren, wobei er noch den Bruder Giacomo della Marca mitnahm [26]). — Als Capistrano einst im Garten der Minoriten zu Tivoli predigte und die Cicaden ihn durch ihr lautes Singen störten, befahl er ihnen „in der Kraft des heiligen Geistes" zu verstummen, worauf sie sofort schwiegen, um jedoch, als er die Erlaubniß dazu gab, im vollen Chor wieder zu beginnen. Ebenso gehorsam zeigten sich zu Lanciano die zwitschernden Schwalben. Zu Wardein geschah es, daß ihn bei der Predigt vertraulich ein Sperling umflatterte und sich dann in Folge seiner Aufforderung erst in seinem Aermel, dann in seiner Kutte barg. Alle drei Wunder erzählt uns Fara, alle drei sind aus dem Legendenbuche des h. Franciscus entnommen. Man fühlt aber, wie anders sie diesem stehen, dem dichterischen Schwärmer, der Wald und Gebirge einsam durchzogen, der

26) Das erste Wunder erzählt Christoforo de Varese mit dem Beisatz: O quis hic a lacrymis prae gaudio continere valebit, quis iam de sanctitate tanti viri dubitabit! Bei ihm sind die Wunder in transvadendis fluminibus eine der drei Hauptgattungen. Das zweite bei Wadding T. VI S. 3, das dritte erst bei Bonfinius Dec. III lib. VIII.

mit der Natur in freundlicher Sympathie lebte, der Cicaden und Schwalben als seine Schwestern anredete. Franciscus war niemals Jurist und Staatsbeamter gewesen, er hat niemals mit Inquisition und Folter zu thun gehabt, er wurde in geschäftlichen Dingen stets überholt, er wollte nur den Gehorsam üben, nicht nach dem Ruhme der theologischen Gelehrsamkeit streben.

In Capistrano war keine Faser von solcher Naivetät und Natur mehr. Aus diesem Gesichtspunkte ist es nicht stark genug zu betonen, daß wir es mit einem Gelehrten, einem fruchtbaren Schriftsteller zu thun haben. Freilich ist hier ein Urtheil schwer, weil die große Masse seiner Schriften niemals der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Wadding, der verdienstvolle Historiograph und Bibliograph des Minoritenordens, wußte, daß sich in Polen manche Abschriften von Capistranos Werken befänden, und er gedachte sie einst herauszugeben. Um den Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte der Observantenbruder Giannantonio Sessa aus Palermo wohl zwanzig mühevolle Jahre darauf verwendet, alle Schriften Capistranos zu sammeln und mit Noten auszustatten, um sie dann in fünf Foliobänden zu ediren [27]). Als Hauptwerke erscheinen die Commentarii de auctoritate Papae et Conciliorum adversus Basilienses schismaticos, dem Cardinal Antonio Correr gewidmet, wohl dasselbe Werk, welches Fara das große Buch „für die Orthodoxen" nennt, und ein Tractat de auctoritate ecclesiae, dem Papste Nicolaus V. gewidmet, beide im Sinn der päpstlichen Restauration, wie sie sich gegen die conciliaren Reformversuche erhob. Außerdem sagt Capistrano selbst, daß er dem Papste Eugen einen ausführlichen Tractat de futuro universali iudicio zugeeignet, welcher vielleicht auch den Titel de fine mundi führte. Wir hören ferner, daß er de bello spirituali, de temporibus et persecutione Antichristi, ein Speculum clericorum, eine Predigt über die Passion des Herrn, von den Strafen der Hölle und des Fegefeuers, über Beichtfragen, über Pönitenzen, über Ehen, über die Excommunication, über den Wucher geschrieben. Ein Theil

27) Mongitore Biblioth. Sic. T. II App. S. 22. Wadding verzeichnete Capistranos Werke in der Biblioth. Ord. Minor. S. 196. Was ihm von zerstreuten Drucken kund geworden, zählt der Bollandist S. 439 auf.

der gegen die Hussiten gerichteten Libelle ist im Anhang zu dem erwähnten Buche von Walouch gedruckt. Sie und ein paar Dutzend Briefe, die sich zusammenbringen lassen, müssen uns den Maßstab für sein schriftstellerisches Thun geben. Stoffe wie die Autorität des Papstes, der Kirche und der Concilien, wie der Laienkelch waren zu Costnitz und Basel von den ersten Lichtern der Welt so gründlich und vielfach behandelt worden, daß ihre gelehrte Kenntniß später gar billig wurde. Es sind immer dieselben Belegstellen und Argumentationen, die in diesen Reden und Streitschriften wiederkehren, und was Capistrano vor manchem anderen scholastischen Geiste voraushat, ist lediglich der gewandte und scharfe Ton seiner Polemik, der sichtlich aus der humanistischen Schule gelernt, die mönchische Giftigkeit aber dabei nicht vergessen hat.

Capistrano war 65 Jahre alt, als er Deutschland betrat und das „Meer von Wundern" eröffnete, auf welchem seine Gefährten ihn der Heiligsprechung zuzusteuern gedachten, ein kleines, ausgetrocknetes Männchen, kahlköpfig, mit grauem Bart und röthlichem Gesicht, mit langen, bis zum Knie reichenden Armen, „was die Werkthätigkeit in herrlichen und großartigen Tugenden vorandeutet", rührig und geschäftig in seinen Bewegungen und in allem Thun. Sein Leben wird von seinen Brüdern geschildert wie das aller heiligen Bettelmönche: seine Speise sei das härteste Brod gewesen, sein Tisch der bloße Boden, Fleisch oder Warmes habe er nie gegessen, Wein nur ganz verdünnt getrunken. Was von seinen Fasten und Castigationen erzählt wird, steht hart an der Grenze des Möglichen. Wie er den Trieb des Fleisches gebändigt, ist natürlich für seine Biographen eine Sache von hoher Bedeutung: er legte sich, wenn die Lust nicht dem Gebete, der Geißel und dem Hunger weichen wollte, nackt in den Koth oder Schnee, ganz wie der h. Franciscus, aber erfand auch — wohl in Ermangelung jener Hülfsmittel — ein novum bellandi genus, indem er sich mehrmals mit einer Fackel brannte, wovon Fara die Narben gesehen. Sieben Jahre lang, heißt es, ging er barfuß, im achten legte er Sandalen an, im Norden trug er später Schuhe. Die wirkliche Barfüßigkeit galt für ein wesentliches Stück der Observanz; die Regel des h. Franciscus verbietet ferner den Brüdern das Reiten, es sei denn daß offenbare Noth oder Krankheit sie dränge. Aber die Regel

der Observanten und die factische Observanz lagen auch hier weit auseinander. Der Biograph von Varese versichert AA. SS. S. 496, Capistrano habe sich in jüngeren Jahren nie eines Reitthieres bedient, sondern sei stets mit nackten Füßen gewandelt, nichts desto weniger erzählt er selbst S. 505 jene Wundergeschichte, zu deren Apparat Capistrano auf einem Esel reitend gehört, und das geschah zu Papst Eugens Zeiten, also noch in seinen rüstigen Jahren. In Böhmen von Herrn von Rosenberg nach Krumau geladen, bestellt er zwei Wagen für seine Gefährten und seine Bücher. In Erfurt und Chemnitz ritt er, wie die Chronisten erzählen, mit vier seiner Brüder ein, alle zu Pferde, und vier andere Brüder saßen auf einem Wagen [28]). Mochte er selbst mit seinen Jahren entschuldigt werden, seine Genossen waren fast durchweg Leute im rüstigsten Alter.

Was wissen die Biographen nicht alles von seiner Bescheidenheit und Demuth zu erzählen! Allerdings pflegte er sich in Briefen mit den gesuchtesten Ausdrücken zu unterzeichnen, etwa frater Iohannes de Capistrano ordinis minorum minimus et indignus tuus quasi vermiculus, prae cunctis inutilis servulus und dergleichen. Auf die Nachricht, daß Calixtus III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, begann er sein erstes Schreiben an den neuen Papst also: „Ich küsse dir (im Geiste) die Füße und lege nun die Feder nieder, um aus Ehrfurcht und Andacht die Erde zu küssen in Gegenwart und im Angesicht dreier Brüder" — als Zeugen nämlich der theatralischen Devotion. Bald darauf schrieb er demselben Papste: „Wenn deine Heiligkeit mich auch mit ewiger Kerkerhaft belegte, so würde ich dennoch glauben, daß mir Jesus Christus dieses theure und herrliche Geschenk mache, und ich würde dein geringstes Wort aufs Treueste und Bereitwilligste erfüllen, gleich als hörte ich den Befehl aus dem Munde Jesu Christi selbst mit eigenen Ohren, ich würde gehorchen bis zur Vergießung des Blutes und bis zum schlimmsten Tode"; im Uebrigen bittet er nur um seine Bestätigung als apostolischer Inqui-

---

28) Der Brief an Ulrich von Rosenberg vom 12. Oct. 1451 bei Walouch S. 708. Chron. Chemnic. und Hartung Kammermeister Annal. Erfurt., beide bei Mencken Scriptt. rer. Germ. T. III S. 158. 1215.

sitor und Commissarius [29]). Das ist, wie man sieht, jene bekannte Gattung von unterwürfiger Demuth, für welche der sich Erniedrigende gerühmt zu werden, ja deren er sich wohl selber zu rühmen gedenkt. Ist sich die wahre Demuth des Verdienstes nicht bewußt, so ist es ihr auch schlechthin unmöglich, an den Werth ihres Thuns großsprecherisch zu erinnern. Capistrano aber schrieb einst dem Cardinal Carvajal, dem Legaten von Ungarn: „Ich habe so viele Lande, Provinzen und Völkerstämme durchzogen, daß durch die Länge der Reisen und durch die vielen Strapazen selbst Steine aufgerieben worden wären, aber nie bin ich irgend einer Strapaze erlegen oder habe mich geschont, wenn es die Mehrung des katholischen Glaubens und den Gehorsam gegen den heiligen apostolischen Stuhl galt" [30]). Wie hätte nicht auch die abgöttische Verehrung, die das Volk ihm überall entgegentrug, und die gemachte Heilighaltung, die er von seinen Genossen erfuhr, einem Mönche den Kopf verrücken sollen, der mit Wunderthun und Heiligwerden so sichtbar die Pfade seines Vorgängers Bernardino ging! Seine Ordensbrüder nannten ihn bereits stehend sanctus senior noster, der Ordensgeneralvicar schrieb an ihn unter der Aufschrift: In Christo sibi carissimo patri, semper atque ubique plurimum reverendo Fr. I. de Cap. Ord. Minor., non modo familiae nostrae, verum totius militantis ecclesiae lucernae fulgidissimae Dominique verbi mirifico praeconi, ac dulcissimi nominis Iesu ad barbararum usque ferocissimarumque nationum cubilia baiulo etc. [31]). Es kann uns nicht wundern, wenn wir auch von „Verläumdern" hören, die Capistrano für einen nach Lob und Ruhm begierigen und zu heftigem Zorn geneigten Menschen erklärten, wenn der Bollandist einen eigenen Abschnitt dem Thema widmen muß: Confutatur calumnia vanae gloriae S. Ioh. Cap. impacta. Der Biograph von Udine will zugestehen, daß Capistrano den Bösen bisweilen gezürnt habe, den Guten aber niemals. Auch

29) Die beiden Briefe v. 1. und 18. Mai 1455 bei Wadding T. VI S. 144. 147.

30) Der Brief vom 19. Febr. 1456 ebend. S. 207.

31) Vom 3. Nov. 1452 ebend. S. 61. Die Ausdrücke am Schluß beziehen sich auf die Deutschen, Böhmen und Mährer!

werden uns schreckhafte Beispiele erzählt, wie Solche, die an seinen Wundern zweifelten, mit plötzlichem Tode bestraft wurden; es fehlt deshalb aber nicht an Solchen, denen der Zweifel wenigstens nicht handgreiflich geschadet hat. Wir gedenken später noch des Mannes, dessen skeptische Auffassung den ersten Kanonisationsversuch zu nichte machte, weil jener Mann auf dem päpstlichen Throne saß. Hier führen wir nur noch das schärffste aller Urtheile an, die je über Capistrano gefallen sind. Matthias Döring, der sächsische Chronist, der Feind des Kaisers und des mit ihm verbündeten römischen Papstthums, der fanatische Verehrer des Basler Concils und des von ihm erwählten Papstes, in der Krisis von 1443 zum Haupte der deutschen Franciscanerprovinzen erhoben, die sich für die Obedienz des Basler Gegenpapstes erklärten, ein ebenso eifriger Conventuale und Feind der observanten Neuerungen, freilich also ein Mann der Partei, erzählt von Capistranos Rundreisen in Oesterreich, Baiern, Sachsen, Thüringen, Schlesien, Mähren und Polen. Capistrano, hören wir hier, sei höchst unzufrieden gewesen, wenn er nicht mit großem Pomp und mit Processionen eingeholt wurde, auch habe er überall, so sehr er von der Weltverachtung seiner Observanten sprach, ausgesuchte Speisen und gute Weine verlangt. Um für das Zusammenlaufen und den Beifall der Menge zu sorgen, habe er Vorläufer vorausgeschickt, die von seinen Wundern großen Lärm schlugen. So anspruchsvoll sei er gewesen, daß er kein Wort des Widerspruches vertragen. Auch wo der Kirchen und Klöster genug waren, habe er doch lieber auf Märkten und an anderen profanen Orten gepredigt, von erhöhter und ausgeschmückter Kanzel, um nur von der Menge recht gesehen zu werden. Die Kranken ließ er an einen Ort zusammenkommen, den er dann besuchte, und wenn ein Gelähmter oder Hinkender in seiner Zuversicht meinte, besser stehen zu können, hießen ihn die Genossen Capistranos hervortreten und ermahnten das Volk mit großem Geschrei, den Namen Jesus zu rufen, nahmen die Krücken und Stützen des Geheilten und hingen sie in einer Kirche vor dem Bildniß des h. Bernardino auf; man sagte aber, die meisten so Geheilten hätten von Neuem zu den Krücken greifen müssen [32]). — Man mag diese Darstellung als von

32) Bei Mencken l. c. S. 19.

der Antipathie gefärbt bezeichnen, sie ist doch das nüchterne Gegenbild zu der Marktschreierei und den Wunderberichten der Biographen und zeigt außerdem, daß der kühlste Zweifel sich auch unter den Zeitgenossen hervorgewagt hat.

Um so unleugbarer ist eine andere Frucht der Predigten und Wunder Capistranos, die mancher seiner Brüder gerade als die wichtigste angesehen hat, die Ausbreitung seiner Ordensfamilie. In Italien hat er die Provinz des heiligen Bernardino fast allein zu Stande gebracht, sie zählte 18 Häuser, als er über die Alpen ging. In Deutschland wußte er mit großem Geschick den Eifer der Fürsten und Communen anzuregen: an den meisten Orten, wo er gepredigt, brachte er eine Stiftung zu Stande, entweder die Occupation irgend eines verfallenen Klosters für seine Observanten, oder auch einen Neubau, und auch hier bemerken wir seine Tendenz, die neuen Häuser möglichst mit gelehrten Brüdern zu füllen, die er durch seine Predigten in den Universitätsstädten, unter den Baccalaureen und Studenten zu gewinnen suchte. In Wien, wo man, sagt einer der Biographen, noch nicht einmal wußte, was Observanz sei, occupirte Capistrano das Kloster S. Theobald, welches früher die Schwestern vom dritten Orden des h. Franciscus bewohnt, im Juli 1451, die erste Anpflanzung der österreichischen Provinz; 50 Jünglinge gewann er hier für seine Regel, zum großen Theil Studirende. Das Haus zu Judenburg wurde trotz den Verordnungen Nicolaus V. den Conventualen abgewonnen, aber von Calixtus III. auf den Wunsch des Kaisers doch zuletzt den Observanten zugesprochen. Der mannigfachen kleineren Gründungen gedenken wir hier nicht. In Leipzig traten, als Capistrano einst über den Tod gepredigt und durch das Vorzeigen eines Schädels von der Kanzel einen großen Effect gemacht, gegen 120 Studenten in verschiedene Orden, etwa 60 davon bekleidete er selbst mit dem Gewande des h. Franciscus. In Brünn gründete er dem h. Bernardino ein Kloster aus Almosen, die er trotz der Observanz gerade so gern annahm, wie die Conventualen, und bevölkerte es mit dreißig oder mehr jungen Mönchen, die er in Görlitz dem Weltleben entlockt. Olmütz erhielt zwei Observantenhäuser, deren Insassen indeß nach kurzer Zeit von den Hussiten wieder ausgetrieben wurden. Dennoch zählte die Provinz Böhmen zu ihrer Blüthezeit unter Pius II. etwa 25 Häuser mit 800 Brüdern.

Freilich müssen wir bei allen diesen Zahlen bemerken, daß sie uns durch Berichte von Observanten zugekommen sind und auch in diesen nicht immer übereinstimmen. In Krakau schenkte König Kasimir der zu stiftenden Congregation eine Kirche und ein Kloster, die indeß bald nicht mehr ausreichten; denn sobald Capistrano angekommen war, nahmen in wenigen Tagen 130 Männer, darunter viele Baccalaureen und einige Magister, das Kleid des Ordens aus seiner Hand. Bald wurde, vornehmlich durch die Gunst des Cardinal-Erzbischofs Sbignew Olesnicki, ein zweites Haus auf einem Hügel außerhalb der Stadtmauern begründet und von 80 Brüdern bezogen. Außerdem nahm die Herzogin Anna von Masowien, die Capistrano in Krakau oftmals predigen gehört, sieben Brüder seiner Profession nach Warschau mit und erbaute ihnen dort ein Kloster. Uebrigens erlebte der Stifter an der Krakauer Pflanzschule wenig Freude: aufgehetzt durch den Bruder Petrus aus Ungarn, vielleicht den Oedenburger, dessen wir oben als des überschwänglichsten Biographen Capistranos gedacht, fanden sie die Ordnungen der italischen Observantenfamilie zu hart und nicht in der alten Regel begründet, sie stellten die Nocturne der h. Jungfrau, die täglich zweimal mit doppelten Litaneien zu sprechenden Bußpsalmen, die öffentliche Beichte und Buße im Refectorium, gewisse stille Gebete und dergleichen ab, zum großen Aerger Capistranos, der sie an die Fasten, Uebungen, Wachen und Martern der guten alten Zeit erinnerte und auch daran, daß der Bruder Petrus erst als Jude und dann unter den Conventualen aufgewachsen sei [33]).

Wegen der Organisation der neuen Stiftungen, die er natürlich jedem conventualen Einflusse für immer zu entziehen suchte, stand Capistrano mit den Päpsten in steter Verhandlung und brachte, vorzüglich unter dem Beweggrund, daß die neuen Häuser eben so viele Burgen gegen das vordringende Hussitenthum bildeten, manches nutzbare Privilegium bei der Curie aus. Schon 1453 veranstaltete er ein Capitel der neuen Provinz, die Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, aber auch die Krakauer Brüder umfaßte, und 1454 wurde

33) Sein Brief an die Krakauer Observanten, quos iterum in spiritu parturio, wie es schon in der Adresse heißt, vom 2. Januar 1455 bei Wadding T. VI S. 188.

ein zweites Capitel zu Breslau gehalten. Und damals lagen noch die Gründungen in Ungarn und seinen vom Halbmonde bedrohten Nebenlanden im Schooße der Zukunft; bekanntlich sind später die Observantenklöster in Slawonien, Kroatien und einem Theile von Niederungarn unter dem Namen der Capistranerprovinz zusammengefaßt worden. Gewiß war zur Propaganda des Ordens Capistrano völlig der Mann, aber in diesen Gründungen ging der wirkliche Observantismus der Brüder völlig verloren, jener Brüder, die nach der Regel des h. Franciscus weder Haus noch Heimath haben, die als Pilgrime und Fremdlinge durch die Welt ziehen und nur von Almosen leben sollten.

Wir dürfen kaum erst sagen, mit welchem Eifer sich Capistrano an dem fortdauernden Streite zwischen den Observanten und den Conventualen betheiligte, obwohl er nur aus der Ferne und durch Briefe auf die römische Curie als den Ort der Entscheidung zu wirken vermochte. Nicolaus V. war nicht gerade ein Feind, aber auch durchaus kein Gönner der Observanten, er gedachte nur den ewigen Hader zu stillen, den jedes Capitel des Ordens und jede Occupation eines Hauses von Neuem anfachte. So gab er dem Andringen der Conventualen nach, welche gegen die Bulle seines Vorgängers eiferten, die Observanten zum Gehorsam des Generalministers zurückzubringen und so die Einheit des Ordens herzustellen trachteten. Dahin strebte sogar ein Theil der Observanten selber, Bruder Roberto da Lecce an der Spitze, sie wollten in alter Weise dem Nachfolger des h. Franciscus unterworfen sein und von der künstlichen Ausflucht der Eugenianischen Bulle nichts wissen; in der That kehrten einige Provinzen der Observanz, zuerst die von Castilien, zum alten Zustande zurück. Die Bulle Eugens ward also widerrufen, den Observanten, die sich etwa durch die Strenge der Regel gedrückt oder durch disciplinarische Strafen bedroht sahen, der Uebertritt zu den Conventualen wieder gestattet, die Occupation conventualer Häuser durch die Observanten bei Bann und Interdict verboten, wenn auch in den meisten einzelnen Fällen wieder durch die Finger gesehen oder gar ausnahmsweise gestattet. Von jenen Schritten des Papstes hörte Capistrano in Wien; sofort schrieb er nicht nur selbst, den Untergang seines Ordens beklagend, an Papst und Cardinäle, er wußte auch am Kaiserhof

Mahnschreiben auszuwirken, in denen die Macht der populären Observanten mit drohenden Andeutungen geschildert wurde [34]). Papst Nicolaus blieb, als er starb, bei den Observanten in schlechtem Andenken. Wir verstehen nun die kriechende Verehrung, mit der Capistrano, vor Zeugen die Erde küssend, den Nachfolger, Calixtus III., begrüßte, einen schwachen Greis, der mit allen Kräften gegen die Osmanen, die Eroberer von Konstantinopel, vorzugehen wünschte, sonst aber, was den Kirchenstaat und die politischen Geschäfte anging, in der Hand seiner Nepoten, der Borja, war. Aber auch Calixtus hatte keine Neigung, die Bulle Eugens herzustellen, auch er wollte nur dem Gezänk der Ordensparteien ein Ende machen und Frieden stiften. Wiederum setzte Capistrano eine Agitation in Gang, die vom fernen Osten her auf den Papst wirken sollte: in einem Mahnbriefe war von dem Aergerniß die Rede, das bei Fürsten und Völkern entstehen könnte, die schlechterdings nicht dulden würden, daß den Brüdern von der Observanz ein Leid geschähe; die Prälaten und Barone Ungarns erklärten mit allem Respect vor dem apostolischen Stuhl, sie würden lieber alle Conventualen aus ihrem Reiche verjagen als eine Unterwerfung der Observanten unter sie dulden [35]). Dennoch waren die Nachrichten, die Capistrano von seinen Brüdern aus Rom erhielt, der Art, daß sie sein Herz „auf mystische Weise mit durchdringendem Schwerte verwundeten", daß er dem Papste trotz der Versicherung, er werde jede seiner Entscheidungen aufnehmen, als komme sie von Christo selber, dennoch indirect vorwarf, er scheine den falschen Eingebungen der Nebenbuhler geneigt, und daß er ihm aus einer langen Predigt über die Hoheit des Papstthums schließlich die Lehre zog, S. Heiligkeit möge sich als Sterblicher nicht überheben. Zugleich that er dem Cardinal Capranica, dem Protector des Minoritenordens, ein paar apokalyptisch-dunkle Visionen kund, deren specielle Auslegung wir gern dem Scharf-

---

34) Näheres über diese Agitation in meiner Biographie Pius II. Bd. III S. 584 ff., wo man auch über den Streit unter Calixtus III. Manches finden wird, was ich hier nicht wiederholen mag.

35) Der erstere Brief an den Papst, leider ohne Angabe der Adressanten und ohne Datum, und der zweite vom 6. August 1455 bei Wadding T. VI S. 179. 180.

sinn Anderer überlassen, die aber zweifellos an das Geschick der Observantenfamilie eine mystische Drohung knüpfen sollen [36]). Die Brüder, die er nach Rom schickte, haben seine Anträge, unter welchen die Herstellung der Eugenianischen Bulle den ersten Platz einnahm, schärfer zu formuliren gewußt. Noch am 19. December 1455 wies ihn der Papst mit milden und begütigenden Worten ab, er hoffe jenen Streit zu Aller Zufriedenheit beizulegen. Aber schon am 2. Februar 1456 erschien eine Bulle, welche die Stellung der Observanten zum General zwar anders ordnete als die Bulle Eugens, ihre Selbständigkeit aber doch herstellte. Wir erörtern hier nicht näher, was den Papst dazu bewogen; es war vornehmlich das Bedürfniß, die Observanten als Kreuzprediger und Ablaßhändler zu seinen Plänen gegen den Islam benutzen zu können. Die Observanten selbst waren über die neue Bulle verschiedener Meinung; Capistrano dankte dem Papste erträglich zufrieden für die „Erhaltung der bettelarmen Familie". Noch sterbend soll er die Observantenfamilie mit seinem besonderen Segen bedacht haben und unter seinen Weissagungen war auch die, sie werde einst wieder zur Bulle Eugens zurückkehren. Das geschah wenigstens provisorisch unter Pius II. und gerade zu der Zeit, als Bruder Giovanni de Tagliacozzo schrieb, der uns jene Prophezeiung berichtet. Nach mannigfachem Schwanken und Laviren der Päpste hat erst Leo X. den Streit für die Dauer beigelegt, ohne freilich die Spaltung des Ordens zu heben.

Wir wenden uns nun zu den großen Missionsgebieten, in die der Ruhm Capistranos recht eigentlich gepflanzt werden sollte. Daß Böhmen und die hussitische Ketzerei wenigstens von denen, auf deren Veranstaltung Capistrano überhaupt nach Deutschland gekommen, von Anfang ins Auge gefaßt worden war, unterliegt keinem Zweifel. Auch hätte es der göttlichen Stimme oder der Vision, auf die er selbst und seine Biographen so gern sich berufen, kaum erst bedurft, um ihn dieses Feld in einem lockenden Lichte sehen zu lassen. Es war an sich kein übler Gedanke, nach allen den kriegerischen und diplomatischen Versuchen, die an dem hartnäckigen Ketzervolke zerschellt waren, einmal

---

36) Seine Schreiben an den Papst vom 23. und an den Cardinal von Fermo vom 17. Sept. 1455 ebend. S. 177. 178.

die Agitation unter der Volksmasse zu erproben, sie dem Einfluß der Magnaten zu entreißen und den kelchnerischen Fanatismus durch eine religiöse Erregung anderer Art zu überbieten. Die Bekehrung vom Ketzerwesen und die Rückkehr zur römischen Kirche war dann erst die Frucht einer längeren Gährung, deren erste Keime wohl durch die Predigten und Wunder des Mönches gelegt werden mochten. So etwa scheint der Piccolomini die Aufgabe gefaßt zu haben, er empfahl eben damals Georg von Podiebrad, dem Gubernator, in welchem er eine Sehnsucht nach Frieden mit der römischen Kirche zu bemerken glaubte, den volksbeliebten Franciscaner als den besten Gewissensrath, er suchte ihm die Wege zu bereiten. Capistrano aber kannte nur den schnellen und unmittelbaren Erfolg, der im Taumel der Zerknirschung und des Aberglaubens errungen wurde, er war zu sehr von der Autorität erfüllt, die das Amt eines Ketzerrichters verlieh, er vertraute ganz auf die hinreißende Gewalt seiner Erscheinung und seiner Wunder. Er wolle nach Böhmen, schrieb er dem Bischof von Gurk, „um dort jene abscheulichen Ketzereien auszurotten, von denen fast das ganze Land vergiftet sei“ [37]), und seinen Genossen sagte er mit der von ihm oft beliebten Wendung, sie würden bald noch viel Wunderbareres und Herrlicheres sehen als bisher. Später hat er sich vor Rokycana gerühmt, er sei „allein mit dem feurigen Worte der Wahrheit“ nach Böhmen gekommen. Aber er verschmähte durchaus nicht, sich vom Papste mit Befugnissen ausrüsten zu lassen, von denen er sich eine geistliche Wirkung versprach: er durfte den Besuchern seiner Predigt oder Messe Ablaß ertheilen, die Bekehrten mit päpstlicher Autorität von den kirchlichen Strafen der Ketzerei freisprechen, Priester von der Irregularität, ja Verbrecher selbst in den dem apostolischen Stuhle reservirten Fällen. Er wußte sich nicht wenig in seiner Würde „als apostolischer Commissarius und Generalinquisitor ketzerischer Verderbtheit über den ganzen Erdkreis“, und es nimmt sich in seinen Briefen oft komisch aus, wie er selbst den Ketzern damit zu imponiren meinte. Uebrigens ließ er sich vom Kaiser auch Empfehlungsbriefe an die katholischen Barone geben und eine kleine Leibwache, die ihn im Ketzer-

---

37) Der Brief vom 20. Juli 1451 im Cod. 3419 (olim Nov. 260) der Hofbibl. zu Wien.

lande stets umgab und wenigstens vor Insulten und Ueberfällen schützen sollte.

Gegen Ende des Juli 1451 betrat Capistrano das mährische Land, kaum dürfen wir sagen den hussitischen Boden; denn hier waren, umgekehrt wie in Böhmen, die Städte und Flecken fast durchweg katholisch, die Barone dagegen hingen dem Kelch an. Er predigte in Brünn und Olmütz gegen den Laienkelch und rief die verlorenen Seelen zur Heimkehr in den Schooß der römischen Kirche, außerdem aber predigte er auch über seine gewohnten Materien und setzte die Krankenheilungen in Gang, ja es scheint, daß er gerade in den Wundern das kräftigste Bekehrungsmittel sah. So wurden nach dem Bericht seines Begleiters Gabriel von Verona in Brünn 34, in Olmütz 94 Kranke gesund gemacht, was uns in Betracht der gutkatholischen Städte nicht weiter Wunder nimmt. Schwerer dürfte es sein, über die Art und den Erfolg der Bekehrungen ein Urtheil zu gewinnen, obwohl die Brüder gerade so gewissenhaft die Bekehrten wie die Geheilten verzeichnet haben. In Brünn waren es 700, in Olmütz 3032 Personen. Herr Benes Cernohorsky von Boskowic, Unterkämmerer der Markgrafschaft Mähren, sagte sich sammt seiner Familie vom Kelche los, und ihm folgten gegen 2000 seiner Unterthanen. Das war ohne Zweifel der glänzendste Erfolg und der einzige, bei welchem uns ein Name genannt wird; wir dürfen wohl mehr als Zufall darin sehen, daß später Protas, der Sohn des Bekehrten, das Bisthum Olmütz erhielt. Auch ein hussitischer Annalist erzählt, Capistrano habe durch seine Predigten und falschen Wunder viele Herren in Mähren verleitet, vom Kelch abzufallen [38]). Seine eigenen Aeußerungen tragen wieder das Gepräge der Prahlerei: an die Wiener Universität schrieb er, es hätten mehr als 4000 Barone, Edle und Priester in seine Hand die Compactaten und alle Ketzerei abgeschworen, ungerechnet die Vielen, die im Dienstgefolge jener Barone wären, und den Bürgern von Aquila erzählte er, schon habe er in Böhmen viele Tausend von der Gewalt des Teufels befreit, und er gedenke noch Herrlicheres zu thun, denn Gott sei in wunderbarer Weise bei diesem Werk, und der h. Bernar-

38) Nach handschriftlichen Notizen Palacky Geschichte von Böhmen. Bd. IV Abth. I S. 284. 285.

dino stehe ihm bei [39]). Uebrigens hatte das „Herrliche" mit den Predigten in Mähren vielmehr ein Ende, die Bekehrungen gelangen seitdem äußerst schwach, und wenn viel später ein Observantenbruder einmal obenhin rechnet, Capistrano habe in Böhmen 16,000 Ketzer bekehrt, so ist das noch lange keine Thatsache. Piccolomini sagte vor Papst Calixtus, allerdings hätten Einige, durch seine Predigten bewegt, der Hussitenthorheit entsagt, ihre Zahl aber sei im Vergleich mit der Menge der Ketzer nicht nennenswerth.

Desto mehr wird man den heftigen Widerstand beachten müssen, auf den der Missionsversuch trotz den Reliquien Bernardinos und trotz den Wundern stieß. Auch schon in den mährischen Städten wurde gegen Capistrano von den Kanzeln gepredigt, er sei ein Verführer des Volkes, und man möge ihm nicht glauben. Es waren Drohbriefe hussitischer Barone, die ihn in Brünn wie in Olmütz zum Weichen nöthigten, so wenigstens beschwerte er selbst sich gegen Rokycana. Man stellte ihn in Carricaturen dar. Als er in Olmütz predigte und allerlei Priester und Volk von Hradisch heranzog, um ihn zu hören, wurde dieser Zug von den hussitischen Kremsierern auf der Straße überfallen, etwa 40 Personen gefangen gesetzt und einige Priester gezwungen, dem Volk den Laienkelch zu reichen. Die Pfaffheit von Kremsier richtete eine Streitschrift gegen Capistrano über die Laiencommunion, er wurde darin „ein italischer Mönch" genannt und ihm als erstes Dogma entgegengehalten, daß die heilige Schrift die Norm des Glaubens sei. Capistrano blieb die Antwort nicht schuldig, der Bischof von Olmütz aber, der sie übermitteln sollte, hielt es für besser sie zurückzuhalten. Erst nach drei Jahren erhielten die Kremsierer eine neue Antwort über die Communion unter beider Gestalt und über die Unfehlbarkeit der päpstlichen Autorität, dazu eine Aufforderung, reuig zur Absolution zu kommen [40]). Der Landeshauptmann von Mähren, Johann Towa-

39) Der erstere Brief vom 24. Sept. (denn es ist doch wohl der bei Palacky Urk. Beiträge S. 27 notirte) bei Cochläus Hist. Hussit. Lib. X. Mogunt. 1549 S. 374, der zweite vom 10. Oct. 1451 bei Wadding T. VI S. 21.

40) Ihre Schrift (nach Palacky Urk. Beiträge S. 25 d. d. Cremsir sabbato post Stephani regis (4. Sept. 1451), in dem erwähnten Werke von

cowsky von Cimburg, beschuldigte Capistrano in einem Sendschreiben, daß seine Worte unter schöner Farbe Schlangengift bärgen, und daß er die Gläubigen von der Wahrheit ablocken wolle. Hier sah es Capistrano auf den hervorragenden Stand des Angreifers an, nannte sich seinen pusillus servulus, bemitleidete ihn und widerlegte nur die Gültigkeit der Compactaten, auf welche sich der Utraquist berufen [41]). In ganz ähnlicher Weise griff der Magister Johann Borotin an, ein ehrlicher, eingefleischter Hussit, der nicht begreifen konnte, wie Jemand der Wahrheit des Kelches sich verschließen möge. Er begann mit einem Obsecro te, frater religiose in Christo dilecte, bat um liebevolle Aufnahme seines Briefes und wollte dem Mönche nur sagen, wie die Leute in Böhmen von ihm sprächen. Aber er fand doch die Behauptung, es sei verdammt, wer unter beiden Gestalten communicire, allzu „entsetzlich und gottlos", den Widerspruch gegen das Basler Concil und die Compactaten völlig unerhört, er nannte den Mönch mehrmals einen Melancholicus, wobei er sich einen düstern, verwirrten Fanatiker dachte, und einmal auch einen zweiten Antichrist. Capistrano widerlegte zwar auch ihm seinen Compactatenglauben, aber er vergalt den heftigen Ton des Angriffs und ließ seine Vollmachten fühlen: er selbst könne nicht wohl irren, da er als apostolischer Nuntius (!) und Commissarius nur das lehre, was Papst und Kirche billigten. Die Fortsetzung des Briefwechsels, die leider nicht gedruckt ist, lief ohne Zweifel in eigentliche Schmähschriften aus [42]).

Viel größere Theilnahme, ja eine gewisse Berühmtheit, wie aus den mannigfachen Abschriften hervorgeht, gewann der Schriftenwechsel zwischen Capistrano und Rokycana, dem Haupte der Utraquisten, dem Electen von Prag. Den faßte sein alter, einst auf dem Basler Concil bewährter Kampfeseifer, als er von den verführenden Predigten des

---

Walouch S. 663 ff., Capistranos Antwort vom Sept. oder Oct. 1454 ebend S. 669—707.

41) Towacowskys Schreiben vom 25. August 1451 bei Cochläus S. 374, die Antwort vom 3. Sept. bei Palacky Urk. Beiträge N. 22. Ueber eine zweite noch ungedruckte Antwort vergl. ebend. S. 26.

42) Die beiden Briefe, der Capistranos vielmehr eine Abhandlung, bei Walouch S. 790—895. Die weiteren Briefe notirt Palacky Urk. Beiträge S. 26.

Mönches hörte, er forderte ihn zu einer Disputation heraus, schlug drei Städte in Mähren und Böhmen vor und versprach dem Gegner sicheres Geleite dahin. Natürlich nahm dieser die Forderung „mit frohem Herzen" an, wollte aber über Ort, Zeit und die anwesenden Personen noch weiter verhandeln, da ein neutraler und für beide Theile sicherer Ort gewählt werden müsse, womit er also die drei vorgeschlagenen Städte abwies. Zugleich bat er Podiebrad, den Gubernator von Böhmen, dafür zu sorgen, daß der Kampf ruhig und friedlich, ohne Schmähung und Drohung vor sich gehe; Rokycana nannte er in diesem Briefe „den ehrwürdigen Magister" [43]). Die hussitischen Barone Johann von Pernstein und Wenzel von Boskovic übernahmen die Verhandlung, sie schlugen Krumau, das Schloß des katholischen Herrn Heinrich von Rosenberg, als Kampfplatz vor, wohin Capistrano inzwischen von selbst auf Einladung des Besitzers gegangen war; es sollte Jeder, der Verständniß habe, zugegen sein und Rokycana den Laienkelch aus der Schrift herleiten dürfen; Richter sollte sein die heilige Schrift, die Praxis Christi, der Apostel und der primitiven Kirche. Man wird zugestehen müssen, daß der Ort untadelig gewählt, das Richtercollegium freilich sehr unpraktisch bestellt war. Capistrano fand aber den ganzen Vorschlag unvernünftig. Sei der Streit etwa so armselig, daß er an einem ländlichen Orte ausgemacht werden könnte, wo es außer Herrn Heinrich und seiner Familie nur dumme Rinder- und Schafhirten gebe? wolle Rokycana, der sich als Helden des Basler Concils rühme, vor solchen Menschen seinen Scharfsinn zeigen? Nicht diesem, vielmehr ihm komme es zu, Ort und Richter

---

43) Die Herausforderung vom 11. Sept. und ihre Annahme vom 20. Sept. 1451 bei Cochläus S. 370. 371, Capistranos Brief an Podiebrad vom 20. Sept. ebend. S. 375 und bei Walouch S. 707. Es findet sich, leider nur in kurzem Referat, noch ein früheres Briefpaar, in welchem die beiden Gegner anbinden, bei Wadding T. VI S. 13. 14. Indeß möchte ich es bis auf Weiteres zur apokryphen Literatur rechnen, die sich dieses Stoffes bemächtigte oder doch nicht Rokycana zuschreiben, dessen Ausforderung sich auf das Gerücht vom Predigen und auf „eine der Schriften" Capistranos (etwa die gegen Towacowsky oder gegen Borotin) beruft, nicht auf einen früheren Brief. Wird doch auch die Schrift Borotins in einer Wittingauer Handschrift dem Rokycana zugeschrieben.

zu wählen; denn er sei „apostolischer Vicarius (!) und Commissarius und über den ganzen Erdkreis Generalinquisitor ketzerischer Verderbtheit", dem Rokycana gleich dem Papste selber gehorchen müßte, wenn er ein Christ wäre. So wähle er denn als Richter den Papst Nicolaus V., alle Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w., als Ort Neapel, Siena, Perugia, Florenz, Bologna u. s. w., in Deutschland Cöln, Erfurt, auch Krakau oder Wien, alles berühmte Hochschulen, aber auch — Eger, wo der Cardinal-Legat Cusa demnächst mit böhmischen und mährischen Baronen einen Tag zu halten gedenke; als Zeugen wähle er alle christlichen Könige und Herrscher; Richter aber müsse durchaus der Papst sein, dem es allein zukomme, die h. Schrift auszulegen [44]). — Unter solcherlei Bedingungen hatte der Gedanke der Glaubensdisputation, an sich unfruchtbar genug, keinen Ernst mehr. Der Briefwechsel ging daher sofort in die Invective über. Rokycana fand den Vorschlag von Neapel, Florenz u. s. w. höchst lächerlich, den von Eger allein möglich, aber sei nicht Eger eben so gut „ein plebejischer und ackerbautreibender Ort" wie Krumau, oder sei etwa Eger eine große Hochschule? Gegen das Richterthum des Papstes bestand er auf dem ausschließlichen Schriftboden. Capistrano nenne sich Generalketzerinquisitor, sei aber vielleicht selbst ein Hauptketzer; denn Ketzerei sei „ein falsches, der heiligen Schrift zuwiderlaufendes Dogma, wenn es mit Hartnäckigkeit festgehalten wird". Hatte ihn Capistrano in der Adresse als „den in der Kraft Christi und im Gehorsam der heiligen Mutter, der römischen Kirche, sehr Geliebten" angeredet, so nannte ihn dafür Rokycana spöttisch „den in der Wahrheit des geheiligten Kelches viel Geliebten". Er hieß ihn spitzig mi monache, und der Mönch fühlte den feinen Stich so wohl, daß er ihn mit massa putredinis, homo peccati, filius perditionis, mancipium infernale und mendaciorum pater vergalt. Capistrano beschuldigte den Gegner der Prahlerei, als meine er der Held der Basler Synode gewesen zu sein; dieser warf dafür dem Mönche vor, er nehme, um die Gemüther der Menschen zu locken, zu Zeichen und angeblichen Wundern seine Zuflucht; er wandte auf ihn das Wort des Herrn

---

44) Capistranos Antwort an Rokycana vom 18. Oct. 1451 bei Walouch S. 711—716.

an, Viele würden an jenem Tage sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, Dämonen ausgetrieben und viele Thaten gethan? er aber werde dann antworten: ich kenne euch nicht! (Ev. Matth. VII, 22. 23) [45]).

Der Bollandist, dem freilich der größte und wichtigste Theil des Materials unbekannt geblieben, müht sich mit dem Beweise ab, daß sein Heiliger Rokycana gegenüber das Schlachtfeld gehalten. Er bleibt dabei stehen, daß Krumau als Ort der Disputation vorgeschlagen und beiderseits angenommen worden sei; da nun Capistrano vom 18. October bis zum 14. November in Krumau gewesen, so sei es nicht seine Schuld, wenn die Disputation nicht am 28. October vor sich ging. In der That waren beide Theile einsichtiger, als sie sich stellten. Rokycana blieb, wohl auf den Wunsch des Gubernators, auch von Eger weg, wo übrigens von der Disputation keine Rede mehr war. Capistrano rühmte sich zwar, der Gegner habe aus Furcht nicht zu erscheinen gewagt, er wisse seit den kräftigen Briefen, die er empfangen, nicht mehr zu schwatzen, so sei er aufs Maul geschlagen — in einem Schreiben an Cardinal Cusa gesteht er aber offen, er habe sich stets gehütet, mit den Böhmen auf gemeinen Tagen zu streiten; „denn sie haben sich auf allen Zusammenkünften bemüht, ihre Ketzerei aus alten Schriften und Gewohnheiten zu rechtfertigen, und sie besitzen bereits eine hohe Kenntniß dieser Schriften, deren in der That viele für die Communion unter beiden Gestalten sprechen". Mit so hartnäckigen Ketzern, sagt er, könne man nicht streiten [46]).

Während der Verhandlungen mit dem Erzketzer betrat Capistrano Böhmen, „um so viel tausend verderbende Seelen aus dem Rachen des Satan zu befreien", aber er stürzte nicht etwa in die Gefahr des Märtyrertodes, sondern mit bewaffnetem Geleite zog er eben nach Krumau, dem Schlosse des gutkatholischen Herrn von Rosenberg. Hier, wo die Herrschaft und die Masse der Unterthänigen rechtgläubig waren, mögen immerhin einige Bekehrungen und Wunder gelungen sein. Die Rosenberg, die ihre politischen Zwecke längst mit katholischen Hebeln

45) Rokycana an Capistrano vom 12. Nov. 1451 und dessen Antwort vom 15. Januar 1452 ebend. S. 717—728. 728—786.

46) Der Brief vom 17. Mai 1452 bei Wadding T. VI S. 44.

betrieben, aber in verwirrten Zeiten selbst auf das Kirchengut wacker zugegriffen, brauchten den Mönch, soweit er zu brauchen war. Wohl hatte sie der Gubernator gemahnt, ihn nicht aufzunehmen, aber sie waren jetzt Gegner des Gubernators. Capistrano trat durch den Verkehr mit ihnen in politische Verwickelungen ein, denen er nicht im mindesten gewachsen war, in denen Männer wie Piccolomini und der Cardinal Carvajal sich erfolglos versucht hatten. Dabei versprach er sich immer noch ungeheuere Wirkungen vom Ruhme seiner Heiligkeit und seiner Wunder. „Ich hoffe — schrieb er an Ulrich von Rosenberg — daß wir mit Gottes Hülfe das erreichen werden, was den Andern versagt blieb; denn unser großer und erhabener Gott ist bei uns mit seinen wunderbaren und erstaunlichen Werken (suis admirandis et stupendis operibus)". Nach seiner Drohung gegen Rokycana hoffte er noch dereinst dem Volke von Prag zu predigen und die Irrenden zum katholischen Glauben zurückzuführen. Verleitet durch oberflächliche Berichte oder wohl mehr noch durch seine ruhmredige Phantasie, bildete er sich bereits ein, die Ketzer durch seine bloße Anwesenheit zum Zagen gebracht zu haben. Man höre nur, was er dem katholischen Rath der Stadt Znaym berichtete: „die Böhmen sind, wie es heißt, heftig erschreckt und sagen, sie fürchteten mehr die Zunge jenes Mönches, des Bruders Johannes von Capistrano, als wenn 30,000 Ritter sich gegen sie erhüben. Sie haben in Prag ausrufen lassen, wie das Gerücht allgemein sagt, es solle Niemand von mir zu reden wagen, weder Gutes noch Böses. Und das haben sie gethan, sollt ihr wissen, um das Reden und Disputiren zu vermeiden und den Ruf jener Gottesthaten auszulöschen, die täglich geschehen und die bei ihnen viel besprochen werden, obwohl sie behaupten, jene Thaten würden kraft des Teufels vollbracht. Aber ihr mögt nicht zweifeln, daß ihnen das Gericht des Herrn näher ist als sie wähnen" [47].

Deutsche Fürsten, der Markgraf Albrecht von Brandenburg voran, vereinigten sich mit dem apostolischen Legaten, dem Cardinal Nicolaus von Cusa, zu einem Versuche, die Wiedervereinigung der Böhmen mit der römischen Kirche auf dem beliebten Wege der Theilung zu Stande

---

47) Schreiben an Bürgermeister und Rath der Stadt Znaym vom 10. Januar 1452 bei Walouch S. 786.

zu bringen. Nach der Meinung des Markgrafen sollten die Prager einen vom Papste gesetzten Erzbischof annehmen, dieser aber den Laien, die solches fordern würden, das Abendmahl unter beiden Gestalten reichen lassen; die Besitzer ehemals geistlicher Güter in Böhmen sollten sie unter päpstlicher Autorität behalten. Der Legat wünschte nur erst wieder einige Fäden in die Hand zu bekommen, vermittels deren sich zerren ließ an dem ketzerischen Gewebe. Er hoffte die böhmischen Zustände zu verwirren, das Ansehen Rokycanas zu erschüttern und dann mit seiner Autorität einzugreifen. Die Zugeständnisse hätte auch er nicht für die Dauer und ernstlich gemeint. Aber es war für seine Pläne höchst ungelegen, daß Capistrano in Schriften und Predigten den Rokycana und dessen Glaubensgenossen als Ketzer schmähte und so ihr Mißtrauen und ihren Haß von Neuem aufschürte. Der Mönch seinerseits erklärte jedes Zugestehen für eine Schande der Kirche, seinem Hirn schwebte immer noch ein Kampf vor, in welchem er durch seine Beredtsamkeit und seine Wunder zu siegen hoffte, oder er gedachte, die Fürsten zu einem neuen Kreuz- und Rachezuge gegen die Ketzer zu entflammen. Nach seiner Meinung sollte der Legat auf sie die schrecklichsten Strafen der Kirche häufen, wenn sie nicht ohne Rückhalt den Nacken unter die römische Obedienz beugten, er sollte denen Indulgenzen ertheilen, die zu ihrer Ausrottung beitragen würden.

An die böhmischen Stände, die sich wieder auf das Fundament der Compactaten berufen und „einen gewissen Johannes de Capistrano“ mit geringschätzigen Worten als Friedensstörer bezeichnet, richtete er eine Vertheidigungsschrift, worin er in Betreff der Compactaten auf seine früheren Schriften verwies und gegen Rokycana mit neuen Schmähungen losfuhr. Zugleich entlockte ihm der Aerger die lächerlichsten Ruhmredigkeiten, wie er die Verleumdungen seiner Gegner gleich dem Koth achte, den er mit Füßen trete, wie er zufrieden sei, daß weise Männer ihn lobten, und daß seine Werke von den Gebildetsten gelesen würden. „Mir genügt, wenn ganz Italien, Flandern, Frankreich, Burgund und Deutschland, in denen ich nun schon 36 Jahre lang ohne Aufhören das Evangelium verkündet, den Schimpf, den mir Rokycana angethan, zurückweisen, zu geschweigen von England, Spanien, Portugal, Catalonien, Dalmatien, Ungarn, Polen, denen Allen ich so wie ihren Königen und Fürsten, wenn auch nicht dem Angesicht, doch

dem Ruhme nach bekannt bin". In Wien habe ihn die Universität mit den höchsten Ehren empfangen, und es seien dort Volksmassen zu seiner Predigt versammelt gewesen, wie sie in neueren Tagen weder gesehen noch erhört worden. In Oesterreich, Olmütz, Brünn und Znaym, bei den Herren von Rosenberg, in Passau, Regensburg und Eger, bei Herzog Ludwig von Baiern, bei den Markgrafen Albrecht und Johann von Brandenburg, bei Herzog Friedrich von Sachsen und wo er sonst durchgereist, sei er mit Ehren aufgenommen worden wie kein anderer Religiose seines Jahrhunderts" [48]).

Trotzdem mußte Capistrano Böhmen verlassen, weil er sich hier auch unter den Katholiken nicht mehr sicher fühlte, und weil auch diesen sein Fanatismus unbequem wurde. Er mußte erleben, daß die katholischen Barone und schließlich selbst Rosenberg, „die Mauer des katholischen Glaubens", aus politischen Gründen für gut fanden, sich aus dem Bündniß mit dem Kaiser zu lösen und dem Gubernator, dem Haupte der Ketzer, anzunähern, obwohl er ihnen eine solche Verbindung als entsprungen „aus dem Geiste des Teufels" erklärte und außerdem für völlig nichtig. „Man sage, was man wolle, kein Versprechen bindet euch, ja wenn ihr 100,000 Siegel darunter gehängt hättet, dürftet ihr es doch nicht halten. — Um vom Bunde mit den Ketzern zurückzutreten, habt ihr viele sehr heilige Entschuldigungen", unter welchen Capistrano Herrn Ulrich von Rosenberg einstweilen zehn an die Hand giebt [49]). Aber gegen den politischen Vortheil vermochten alle seine Mahnungen nichts. Der junge König Ladislaus, um nur den Zugang ins böhmische Land und die Krönung zu erlangen, versprach den Utraquisten, sie in ihrem Glauben nicht zu belästigen, trotz der belehrenden Abhandlung über den hussitischen Irrglauben, die Capistrano ihm zugesendet, ja er ließ diesen bitten, er möge sich der heftigen Reden gegen die andersgläubigen Böhmen enthalten, da

48) Apologia pro se adversus Rokyzanam ad barones regni vom 5. Mai 1452 bei Cochläus S. 375—377, bei Wadding S. 17. Die Zeit der Abfassung normirt Palacky in den Urk. Beiträgen nach dem Leipziger und dem Dresdener Codex.

49) Der Brief vom 21. Oct. 1452 im Auszuge bei Palacky Gesch. von Böhmen Bd. IV. Abth. I. S. 313.

sie doch nur den entgegengesetzten Erfolg hätten. Immer noch hoffte Capistrano unter dem königlichen Schutze nach Prag zu kommen, er begehrte vom Gubernator einen Geleitsbrief. Der aber wurde ihm offen und rund abgeschlagen: er wolle doch nur wieder Zwietracht säen und die Böhmen verketzern; Prag habe genug Männer, um dem Volke das Heil zu predigen. Der staatskluge Bischof Piccolomini nannte es einen Traum, daß Capistrano immer noch auf Prag seinen Sinn gerichtet halte, und Sbignew Olesnicki, der Cardinalbischof von Krakau, rieth ihm, das verstockte Volk der Böhmen, das er doch weder durch Lehren noch durch Wunder erweichen könne, seinem Verderben zu überlassen. Den zähen Mönch hielt dennoch der Rachedurst gegen Rokycana und den Gubernator in steter Spannung: noch 1456 gerieth er vor Aerger außer sich, als unter Papst Calixtus neue Verhandlungen mit den Böhmen angesponnen wurden, und als verlautete, man gedenke die Compactaten und auch Rokycana als Erbischof von Prag zu bestätigen, ja ihn wohl gar zum Cardinal zu erheben. Aber seine ohnmächtige Wuth zeigte nur, daß er den Utraquisten als Sieger anerkennen mußte. Einen giftigen Stoff im Reiche Böhmen zu hinterlassen, war ihm allerdings gelungen: er säete in Breslau jenen Fanatismus gegen den Gubernator, der diesem später auf dem Thron, lange nach Capistranos Tode, die traurigen Früchte trug. Die eigentliche Mission gegen die Ketzer war völlig mißlungen. Matthias Döring durfte mit Recht spotten, Capistrano sei, nach dem Martyrium glühend, nach Böhmen gezogen, dann aber habe er das Land der Ketzer ohne Geleitsbrief nicht betreten wollen. Und Piccolomini sagte vor Papst Calixtus, wie schon erwähnt, die Zahl der von Capistrano in Böhmen Bekehrten sei im Vergleich mit der Ketzermenge nicht nennenswerth, jedenfalls sei Böhmen nach seinen Predigten geblieben, wie es zuvor gewesen [50]).

Während der fruchtlosen Verhandlungen mit den hussitischen Erzketzern hatte Capistrano einen Missionszug in das rechtgläubige Polen unternommen. Das geschah auf Einladung des Königs Kasimir und des Cardinals von Krakau, weil die Polen und Lithauer den Mann

---

50) Die Rede vom Jahre 1455 in Pii II. Oratt. ed. Mansi T. I S. 363. 364.

des Heiles begehrten, aber auch die schismatischen Russen ihn ersehnten, um durch ihn mit der römischen Kirche vereinigt zu werden. Beide Völker, hieß es in dem Schreiben des Königs, die Böhmen wie die Russen, seien vom Nebel des Irrthums umhüllt, doch würden die Russen leichter zu bekehren sein als ein rohes Volk ohne Gelehrsamkeit, das seine Irrthümer nicht zu vertheidigen wisse; Capistrano werde „durch die Sonne seiner Werke und seiner Verdienste" schnell diese Nebel verscheuchen[51]). Der König mit großem Hofgefolge und der Cardinalbischof mit dem gesammten Klerus kamen ihm bei seinem Einzuge in Krakau in Procession entgegen und begrüßten ihn mit Umarmung „wie einen Engel vom Himmel". Hier genoß Capistrano die reichlichsten Ehren, gewaltige Volksmengen zogen zu seiner Predigt, die Wunder, selbst Todtenerweckungen, die es in Italien noch gar nicht und in Deutschland nur sehr selten gegeben, gelangen hier im fernsten Osten vortrefflich. Viele nahmen das Gewand des Ordens, mehrere Häuser desselben wurden gegründet. Von der Bekehrung der Russen aber war keine Rede mehr, zum Leidwesen des bollandistischen Biographen, der seinem Helden die leichte Lösung jener Aufgabe zutraut, an welcher doch auch der Jesuitenorden seine Kraft nutzlos verschwendet.

Eine entscheidende Wendung führte auch in Capistranos Geschicken der Fall von Konstantinopel, der Zusammensturz des byzantinischen Reiches herbei. Die gewaltige Erschütterung, welche dieses Ereigniß und die Vorstellung der Gefahren, die sich an das Vordringen der osmanischen Macht knüpfen mochten, in den Gemüthern bewirkten, machte sich hundertfältig Luft in Ausbrüchen der Angst oder der Wuth, in Aufrufen und Predigten, in neuen politischen Combinationen, in Kreuzzugsgedanken. Ehrgeiz und Ruhmverlangen der Einzelnen nahmen vorzugsweise diese Richtung, wenn auch die Zerfahrenheit der christlichen Weltmächte und des deutschen Reiches insbesondere eine vereinigte Unternehmung nicht hat zu Stande kommen lassen.

In Deutschland betrieb den Kreuzzug oder doch eine Reichshülfe

51) Der Brief vom 7. Sept. 1451 bei Cochläus S. 369 und bei **Wadding T. VI S. 21.**

für die gefährdeten Donauländer im Namen des Papstes Piccolomini, der Bischof von Siena. Er, der Capistrano überhaupt einst nach dem Norden und Osten gezogen, war jetzt wieder der Hebel, ihn ganz und gar auf das Glaubensunternehmen zu richten. Von ihm geladen, erschien Capistrano, endlich die verstockten Böhmen der Hölle preisgebend, zu Frankfurt und Wienerisch-Neustadt, wo auf Reichstagen der Türkenkrieg berathen und beschlossen werden sollte. Ihm war die Agitation unter dem Volke und die Anmahnung der fürstlichen Gewissen zugedacht, während Piccolomini den politischen Theil der Aufgabe verfolgte. Jener predigte daher nach seiner Weise auf den Märkten und Straßen und bewog manchen Studenten, Mönch oder Vagabunden, sich das Kreuz auf die Schulter zu heften, während die Fürsten und ihre Botschafter um Rang und Session, um allerhand zwistige Dinge zankten, die Reichshülfe an der Donau aber wie einen Traum oder, was noch schlimmer, als ein päpstlich-kaiserliches Truggewebe verlachten. Auch Piccolomini muß eingestehen, daß die Predigten Capistranos für den Türkenkrieg wenig ausgerichtet. Die Fürsten, die er aus ihrer Gleichgültigkeit oder mißtrauischen Vorsicht rütteln sollte, die ihm sonst wohl ein Haus für seine observanten Brüder oder ein Stück Tuch zu Ordenskleidern geschenkt, blieben kühl und stumm, wenn er sie nun zu Glaubenskämpfern aufrief. Der Herzog von Burgund, den man als Führer des Kreuzheeres ansah, widerstand dem schwungvollen Briefe des Mönches, den diesem, wenn wir nicht sehr irren, der Piccolomini abgefaßt [52]), nicht minder der Kaiser, der König von Aragon und Neapel. Diesen unfruchtbaren Boden hinter sich lassend, ging Capistrano endlich im Mai 1455 nach Ungarn, an dessen Grenzen bereits der osmanische Sturm sich vorbereitete, er ging „vom Geiste getrieben“ nach seinem eigenen Ausdruck, oder durch den in der Luft ertönenden Ruf „Nach Ungarn, nach Ungarn!“ inspirirt, wie der Bruder von Tagliacozzo mit Angabe von Ort und Zeit zu erzählen

---

52) Man findet nämlich bei Wadding T. VI S. 107. 108 zwei Briefentwürfe gleichen Inhalts, von denen der zweite lebhaft an ähnliche Briefe des Piccolomini erinnert, auch den Herzog nicht, wie der erste, mit Dominatio vestra und dem Plural der Majestät anredet, sondern mit dem classischen Du.

weiß, in der That aber auch hier vom Piccolomini geleitet und längst von den Bischöfen und Magnaten Ungarns geladen, jetzt auch vom Könige und vom Gubernator. Deren Absichten waren allerdings verschieden: der Eine wünschte, durch den Mönch die Ketzer im Lande zu bekehren, der Andere, das Volk seiner Diöcese zu erbauen, hier sollte ein fieberkrankes Mädchen, dort ein blinder Jüngling geheilt werden. Daß er das Kreuz predigen sollte, hatten nur Wenige im Sinn. Er selbst freilich sah darin allein das würdige Feld des Ruhmes, er wünschte, wie er dem Papste schrieb, nichts sehnlicher als „unter den Füßen der für Christus streitenden Rosse zerstampft zu werden", und noch gewisser sahen seine Gefährten in dem heiligen Kampfe die erhabenste Gelegenheit zum Märtyrertode. Um von diesem Schauplatze nicht etwa durch den Neid der conventualen Vorgesetzten des Ordens abgerufen zu werden, wirkte er sich vom Papste einen Befehl aus, nach welchem er Ungarn und dessen Nachbarlande nicht ohne speciellen apostolischen Gegenbefehl verlassen durfte.

Die Aufnahme Capistranos in Ungarn war im Ganzen nicht minder günstig wie die in den deutschen Städten, von seinen Predigten und Wundern können wir uns den näheren Bericht ersparen. Seine Wirksamkeit gegen die griechischen und manichäischen Ketzereien, welche in den Donauländern die römische Kirche fast überwucherten, ist dunkel genug, und es muß dem Glauben anheimgestellt werden, ob er wirklich, wie ein Minoritenbruder berichtet, in der Wallachei und in Serbien innerhalb dreier Monate 11,000 Ketzer bekehrt und getauft habe; gewiß ist nur, daß später selbst unter seinen Kreuzfahrern die Ketzer in reichlicher Zahl waren. Aufsehen erregte die Taufe eines wallachischen Ketzerhauptes, des Wladika Johannes, der sich als Bischof gerirte, durch Capistrano überführt wurde und öffentlich zu Buda seine Irrthümer abschwor, wofür ihn der römische Stuhl als Bischof bestätigte; aber diesem Erfolge ging vorher, daß der Wladika vom Gubernator seiner Güter beraubt, festgenommen und Capistrano zur Bekehrung übergeben worden. Dagegen hören wir auch, wie der greise Despot von Serbien den Zureden Capistranos stolz den Rücken wandte: er habe seit 90 Jahren keine andere Religion gekannt, als er von seinen Vätern empfangen, und wolle lieber durch einen Strick sein Leben enden als sie verlassen.

Doch dies Alles hat zu dem tönenden Ruhme Capistranos bei Mitwelt und Nachwelt nur in geringem Maße beigetragen. Dieser Ruhm gründet sich vor allem auf seine Heldenthat vor Belgrad, auf die Abwehr des Türkensturmes, auf die Rettung Ungarns, Deutschlands und vielleicht des Abendlandes überhaupt vor der osmanischen Barbarei. Als der Sultan Mohammed, noch voll von dem schwellenden Stolze, den der Sieger und Herr von Byzanz fühlen durfte, im Frühling 1456, nach gewaltigen Rüstungen, mit Bombarden und Kriegsmaschinen, wie sie in solcher Größe und Fülle das Abendland noch nie gesehen, gegen die Donau heranzog, um Serbien in die Knechtschaft zu zwingen und gegen Ungarn einen tödtlichen Stoß zu führen, da meinte Mancher mit Grauen den Sieg des Halbmondes als unabwendbares Geschick vor sich zu sehen, und diese Angst lähmte die Kräfte des Widerstandes. Ungarn blieb trotz allen Reichstagen und Kreuzbullen ohne jede Unterstützung, das Land war im Parteienhader zerfallen, sein junger König verließ Buda unter dem Vorwande einer Jagd und floh nach Wien. Nur von drei Männern wurde die Rettung Ungarns und zunächst Belgrads betrieben; der Gubernator Hunyadi, dessen Aufruf bei den eifersüchtigen Magnaten kein Gehör fand, eilte mit seiner Banderia herbei, seinem geringen Lehensgefolge; Capistrano sammelte die Kreuzschaaren, die er und seine Brüder durch die Predigt geworben, und der päpstliche Legat, Cardinal Carvajal, war von Buda aus um Zuzug, Proviant und Hülfe bemüht. Wie damals Belgrad gerettet wurde, das wird immer ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte mannhafter Thaten bleiben. Hier aber kommt es auf den Antheil eines Jeden der drei Führer an und zumal auf den Capistranos. Um ein Urtheil zu ermöglichen, müssen wir zunächst die Berichte und Erzählungen sondern, wobei indeß nur diejenigen in Betracht kommen, die mit dem Ereigniß in einem unmittelbaren und nachweislichen Connex stehen, nicht etwa die dunkeln Traditionen entfernter Chronisten, die nur dem Gerücht und Gerede nacherzählen.

Wir haben von beiden Hauptthelden unmittelbare Schlachtberichte, nur leider nicht alle, und sie sind mit einer Kürze abgefaßt, die sich aus der fortgesetzten Kriegsaction und Beschäftigung erklärt. Nur der zweite Bericht des Gubernators an König Ladislaus liegt vor,

die Siegesmeldung vom 24. Juli [53]); der erste, welcher die Belagerung schilderte, und vielleicht auch spätere ergänzende Berichte sind verloren. Von Capistrano ist der Brief aufbehalten, den „er am Tage des glorreichsten Sieges selbst“, am 22. Juli, an den Papst richtete: ermüdet aus der Schlacht zurückkehrend, so schließt er, schreibe er nur dieses Wenige, gedenke aber bald ausführlicher zu berichten. Leider hat dieser zweite und eigentliche Bericht sich noch nirgend gefunden, und wir haben nur einen dritten, aus Salankemen vom 17. August datirt, der einzelne Angaben des zweiten ergänzt und berichtigt [54]). So fallen diese Nachrichten, die ihrer Natur nach die werthvollsten sein müßten, durch eine Ungunst des Geschickes sehr dürftig aus. Desto ausführlicher und planmäßiger ist die Erzählung des Minoritenbruders Giovanni da Tagliacozzo, als Brief an den Bruder Giacomo della Marca gerichtet, doch wahrscheinlich erst nach Capistranos Tode, eine Darstellung, die trotz dem bedeutenden Defect am Schluß immer noch 21 Folioseiten füllt [55]), ausgehend von einem Augenzeugen, der während der Handlung an der Seite des „allerseligsten Mannes“ gestanden und deshalb, wie er selbst sagt, „wahrhaft und aufrichtig“ erzählen kann. Was könnte ein solcher Originalbericht, abgesehen von dem Defect, zu wünschen übrig lassen, würde nur nicht unser Vorurtheil gerade dadurch getrübt, daß jener Bruder zum Gefolge Capistranos berufen wurde, um den zu erwartenden Thaten und etwa dem Märtyrertode desselben seine gewandte Feder zu widmen. Daß er dabei mit der Lügenhaftigkeit verfuhr, die sich überhaupt an die Seite des zukünftigen Heiligen genistet, werden wir noch nachweisen. Wadding theilt im Anschluß an jenen langen Brief noch einen andern brieflichen Bericht des Minoriten Niccolo de Fara über die Belgrader Schlacht mit, der indeß vielmehr ein Stück aus dem nun in den Acta Sanctorum (S. 470 — 472) gedruckten Leben Capistranos ist, und überdies nur ein unter Pius II. verfaßter

53) Bei Pray Annal. reg. Hungar. T. III S. 180.

54) Die beiden Briefe bei Wadding T. VI S. 256. Auch der Bericht des Cardinal-Legaten an den Papst ist noch nicht veröffentlicht worden, der Papst erwähnt ihn in seinem Schreiben an Capistrano vom 25. August ebend. S. 258.

55) Bei Wadding T. VI S. 227—247.

Auszug aus dem Briefe des Bruders von Tagliacozzo, deshalb von Werth, weil er uns den mangelnden Schluß desselben ersetzen muß. — Ungarischerseits finden wir keine von einem Augenzeugen herrührende Relation. Dem Ereigniß am nächsten stehen noch die glänzenden Schilderungen, welche zu König Matthias Zeit die höfischen Historiographen Thurocz und Petrus Ranzanus [56]) entwarfen. Hier ist oft schwer zu scheiden, was sie etwa vorgefunden, und was ihre Phantasie hinzusetzte. Im Ganzen folgen sie wohl mehr der mündlichen Tradition, welche die letzte That des großen Jan Hunyadi Corvinus am Hofe des Sohnes lebendig erhielt, aber eben deshalb auch die Dimensionen des Kampfes erweiterte. Diese Darstellungen sind später verdrängt worden durch die breite und anmuthige Erzählung des beliebten Bonfinius, obwohl dieser nur alle Berichte, die ungarischen wie die minoritischen, ohne Wahl und Kritik zusammengeschweißt hat. Daß die höfischen Stilisten ausschließlich zur Verherrlichung Hunyadis schreiben, liegt auf der Hand; doch kann man nicht behaupten, daß sie dabei aus Tendenz Capistranos Ruhm beeinträchtigten, gleichwie auch die Minoriten den weltlichen Helden nur im Hintergrund erscheinen lassen, Neid aber und Feindschaft gegen ihn nicht zeigen. — Eine dritte Quellengruppe bilden die Berichte des Aeneas Sylvius, unter sich durchaus übereinstimmend, zurückführend auf die am Kaiserhof einlaufenden Nachrichten und auf die Correspondenz des Cardinal-Legaten, darum minder speciell, aber desto nüchterner und zuverlässiger. Aus ihnen gewinnt man daher den Maßstab, der an die Laudatoren zu legen ist [57]).

Schon in den Zahlenangaben, die allerdings große Bedeutung gewinnen, wenn man die kämpfenden Theile in ihren Leistungen messen will, gehen die Berichte oft weit auseinander. Das Heer des Sultans ließ sich freilich nur schätzen, nicht zählen. Carvajal schloß später aus der Größe des verlassenen Lagers, es möchten der Feinde

---

56) Bei Schwandtner Scriptt. T. I.

57) Sie finden sich in der Hist. Frid. III bei Kollar Analecta T. II S. 460, Hist. Bohem. cap. 65, Europa cap. 8, Comment. S. 326. 327. Das oben (S. 26) citirte Programm von Blase macht sich keine Scrupel über die Originalität und Glaubwürdigkeit dieser oder jener Quelle.

150,000 gewesen sein, und diese Zahl acceptirt Aeneas Sylvius, die von Andern genannte von 300,000 hält er für weit übertrieben. Selbst der Bruder von Tagliacozzo spricht nur von 160- bis 200,000 Mann, bei Thurocz aber sind es schon mehr als 400,000, wodurch der Sieg um so glorreicher wird. Ob dabei nur die Waffentragenden oder auch der Troß mitgerechnet worden, kümmert die Berichterstatter alle nicht. Daß Hunyadis Banderia nur klein war, wird allerseits eingestanden, aber die Burgbesatzung und die Zahl der kämpfenden Stadtbürger von Belgrad war jedenfalls nicht unbedeutend; es wird als schwer, aber nicht als unmöglich angesehen, daß sie allein bei guter Versorgung den Widerstand durchführten. Die Kreuzschaar Capistranos nennt Aeneas Sylvius „nicht unbeträchtlich", später spricht er sogar von 40,000 Mann. Nun hatten sich freilich in Deutschland, Polen, Ungarn und dessen Nebenländern gar Viele das Kreuz aufheften lassen, theils durch die Predigten Capistranos und seiner Brüder, theils durch den vom Legaten verkündeten Ablaß, theils von der Lust nach Abenteuer angezogen. Aber sie waren zerstreut und in der Heimath geblieben; der bloße Aufruf versammelte sie nicht so schnell. Thurocz sagt, es seien der Kreuzfahrer aus Polen etwa 300 gewesen, und Ranzanus schlägt den Erfolg der Predigten Capistranos gering an, weil er nicht die Muttersprache der Hörer verstanden, kaum 500 hätten von ihm das Kreuz genommen. Vielleicht treffen diese Notizen nur den ersten Zuzug, den Capistrano eilig heranführte, als der Nothruf des Castellans von Belgrad zu ihm gelangte, und als sich, am 3. Juli, die ersten türkischen Haufen vor den Mauern der Stadt zeigten. Selbst der Bruder von Tagliacozzo berichtet, wie damals Capistrano zu seiner Trauer „nur mit wenigen Kreuzfahrern" habe herbeikommen können und zwar auf fünf Kähnen — wobei noch Viele zu Lande gingen, fügt er hinzu, um die Aermlichkeit der fünf Kähne wieder etwas zu verdecken. Bevor aber die Stadt eng umzingelt wurde, zog Capistrano noch einmal mit vier Brüdern von Belgrad aus und rief diejenigen, die das Kreuz genommen, bei Strafe der Excommunication auf, sich in Salankemen zu sammeln. Sie kamen in Abtheilungen heran, Priester, Studenten der Wiener Hochschule, Mönche, besonders Bettelmönche, allerlei armes Volk — denn die Reichen und Edelen, heißt es, blieben daheim — meistens nur mit Schwertern,

Spießen, Knütteln, Eisenhaken bewaffnet, wenige im Panzer. Selbst Ketzer, Schismatiker und Juden fanden nun Gnade in Capistranos Augen, wenn sie nur gegen die Türken kämpfen und den Namen Jesu rufen wollten. Alle trugen ein rothes Kreuz auf der linken Seite der Brust, auch ihre Fahnen zeigten auf der einen Seite das Zeichen des Kreuzes, auf der andern das Bild des h. Franciscus, Antonius oder Bernardinus. Daß aber die Zahl auf 40,000 oder nach Tagliacozzos Aussage sogar auf 60,000 herangewachsen sei, ist doch völlig unglaublich. Auch schildert der Minorit diese Kreuzfahrer, da ihr Ruhm natürlich auf ihren „Moses oder Josua" zurückfällt, wie eine Schaar von Heiligen: wie andächtig sie den Gebeten und Messen beigewohnt, wie häufig sie das Sacrament genommen, wie oft sie den Namen Jesu gerufen, wie sie gefastet und einträchtig gelebt, wie sie, obwohl nur dem heiligen Vater gehorsam, doch aus bloßer Liebe einander Folge geleistet. Weder Hunyadi noch der Legat erwarteten etwas Tüchtiges von diesem Gesindel, dessen militärische Ausbildung dadurch nicht gewann, daß Capistrano sie lehrte, den Sultan nie anders als Riesenhund zu nennen. Gerade in Ungarn standen solche Kreuzfahrer seit dem Unfug, den sie 1414 angerichtet, in schlechtem Ansehen, und ihr Name war mit dem von Landstreichern ziemlich gleichbedeutend. Sie wiederum wollten von den Ungarn und deren Führer nichts wissen, sondern allein ihrem Capistrano gehorchen, und in der Noth war selbst solche Hülfe nicht abzuweisen.

Mit den gewaltigen Bombarden beschossen, wurden in zehn Tagen die Vorwerke sowie die Mauern und Thürme der äußeren Umwallung dem Boden fast gleichgemacht, auch die zweite Mauer begann allmählig zu sinken. Auf der Donau vor der Stadt lag die türkische Flottille und schnitt alle Hoffnung auf Zufuhr und Hülfe ab; unter den Belagerten herrschten Mangel, Krankheit und Verzagniß. Wohl wurden da die Gemüther durch die Anwesenheit des heiligen Mannes gestärkt, aber auch Szilagy, der Commandant, verlor nicht den Muth. Von größter, entscheidender Bedeutung war es, daß Hunyadi bei Salankemen gegen 200 Kähne und Nachen versammelte, sie mit Kriegsgeräth, Lebensmitteln, seinem Gefolge und den sich sammelnden Kreuzfahrern belud und, die Stromschnelle benutzend, gegen die mit Ketten zusammengeschlossenen türkischen Schiffe losfuhr. Es gelang, sie zu durch-

brechen, einzelne zu versenken oder in Brand zu stecken, die andern zum Rückzuge zu nöthigen. Das war ein furchtbarer fünfstündiger Kampf, der die Donau mit dem Blute der Streiter röthete. Capistrano stand unterdeß am Ufer, die Hände gefaltet, die Augen gen Himmel gerichtet, oder er zeigte den Kämpfenden das Kreuz und schrie ihnen den Jesusnamen zu. Am Kampfe unmittelbaren Antheil zu nehmen, hatte er auch seinen Brüdern verboten. Zwar waren auch in Belgrad 40 Kähne ausgerüstet worden, die im Kampfe mitwirkten, aber sie waren nicht mit Kreuzfahrern bemannt, sondern mit Bürgern der Stadt, weil diese, sagt der Minorit von Tagliacozzo, als ergrimmte Feinde der Türken, als muthige und geschickte Bogenschützen galten, „obwohl Ketzer". Die Donau war nun wieder frei, die Stadt mit Waizen, Wein und Kriegsmannschaft versorgt, im schlimmsten Falle der Abzug auf dem Strome möglich.

Am 21. Juli begann der Hauptsturm. Die Mauern wurden etwa 24 Stunden lang unausgesetzt beschossen, hier und dort weite Breschen eröffnet, zwischen den Mauern und auf den Straßen gekämpft. Nach Aeneas Sylvius überschauten Capistrano wie Hunyadi das Wogen und Schwanken des Kampfes von einem Thurme der Burg aus, die wohlbefestigt auf der Höhe lag: jener zeigte den Kämpfenden das Kreuz und den h. Bernardino auf seiner Fahne und schrie ihnen mit gellender Stimme den Jesusnamen, den Feinden aber wilde Schmähungen zu; Hunyadi ordnete an, wohin Ersatz für die Gefallenen und Verwundeten oder Hülfe für die Ermüdeten gesendet werden mußten; sah er die Seinen nachlassen oder weichen, so stieg er bisweilen vom Thurme hinab und mischte sich unter die Kämpfer.

Die Krisis des Kampfes wird so verschieden erzählt, daß wir eben nur die Berichte neben einander stellen können. Der des Mönches von Tagliacozzo bricht gerade bei dieser Action ab und erzählt nur schließlich, daß Capistrano sein ganzes Kreuzheer mit fliegenden Fahnen und lautem Jesusruf in den Stadttheil zwischen Sau und Donau geführt. Das geschah aber, wie wir aus dem Epitomator, Niccolo de Fara, sehen, nicht etwa zur Schlacht, sondern um hier zu lagern, durch die Sau vom türkischen Heerlager getrennt. Eine solche Absonderung während des Kampfes wissen wir schlechterdings nur aus dem Zwiespalt zwischen den Ungarn und den Kreuzern und ihren

beiderseitigen Führern zu erklären. Obwohl Hunyadi bei Todesstrafe verboten hatte, ohne seinen besonderen Befehl über die Sau zu setzen, unternahmen das doch einige Kreuzfahrer, vermuthlich um in dem von der Hauptmasse verlassenen türkischen Lager zu plündern; sie ließen sich in einen kecken Kampf mit den Türken ein. Nun ließ Capistrano „das ganze Kreuzheer" übersetzen, erzählt Fara, sagt aber später wieder, es sei nicht das ganze Heer gewesen, sondern nur 5000, nach Andern gar nur 3000 Mann. Man bemerke diesen Widerspruch, man erwäge, daß auch Fara das ganze Heer auf 60,000 Kreuzfahrer angiebt, und daß Capistrano wahrlich keine Ursache hatte, bei einem entscheidenden Kampfe 55,000 Mann zurückzuhalten. Ueber die Nichtachtung gegen den Befehl des Feldherrn setzt sich unser Mönch mit der Bemerkung hinweg, das menschliche Gebot sei nicht gehalten worden, wo das göttliche überwog. Dann soll Capistrano mit seinen Kriegern vorgerückt sein (procedebat), gestützt auf seinen Stab mit dem Kreuzeszeichen; die Seinen hätten ihn gewarnt: „Geh' nicht, Vater, o geh' nicht, Vater! opfere dich nicht dem Tode!" er aber habe erwiedert: „Nach dem Märtyrerthum trachtend, kam ich her. Wer fliehen will, fliehe." Nach sechsstündigem Kampfe seien die Türken geflohen, ihr Lager und 24,000 Todte zurücklassend. — In einem Briefe, den die Genossen Capistranos nach seinem Tode an Cardinal Piccolomini richteten, heißt es, er sei mit drei Fähnlein gegen die Feinde vorangeschritten (prior egrediebatur); von Pfeilen und Wurfgeschossen umschwirrt, habe er sich nur den Tod für Christus gewünscht.

Wie durchaus lügnerisch dieser Bericht ist, das lassen schon seine inneren Widersprüche vermuthen, das beweist aber auch jener eigene Brief Capistranos, den er am Tage des Sieges an den Papst richtete. Darnach wichen die Feinde, als ihr Sturm abgewiesen worden, trügerischer Weise zurück, um die Belagerten, wenn sie folgten, durch einen Hinterhalt zu vernichten. Obwohl nun, erzählt Capistrano, Hunyadi befohlen, daß Niemand die Stadt verlassen solle, kümmerten sich doch die Kreuzfahrer nicht um diesen Befehl, sondern stürzten auf eigene Gefahr gegen den Feind los. Da sei auch er, als er sie von der Mauer aus nicht zurückrufen konnte, ins Feld vorgeschritten, habe sie zurückgehalten und ihre Umzingelung durch den Feind verhütet (in campum prodivi et hinc inde discurrens modo revocabam,

modo animabam, modo disponebam, ne ab inimicis circumdarentur). Gott gab uns den Sieg, fährt er fort, und ließ die Türken fliehen, so daß wir alle ihre Kriegsmaschinen eroberten. — Mit dieser Erzählung stimmt auch die des Aeneas Sylvius ziemlich überein: nach schwankenden Kämpfen und vergeblichen Stürmen, heißt es hier, zogen sich die Türken nach ihrem Lager zurück, die Kreuzfahrer setzten ihnen mit Eifer nach; Capistrano aber bemerkte von der Mauer aus die List der Ungläubigen, die den Feind durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt locken wollten, da stürzte er sich, weil seine warnende Stimme im Lärm der Hörner und Pauken verhallte, zwischen die Reihen und trieb die Seinen zum vorsichtigen Rückzuge an. — Eine natürliche und an sich durchaus wahrscheinliche Erklärung findet der ganze Vorgang, wenn wir ihn durch den Bericht des Bonfinius ergänzen, obwohl wir hier dessen Quelle nicht anzugeben wissen. Auch er gedenkt der Kriegslist, des Hinterhaltes, den der Sultan in seiner Reiterei gestellt. Auch er läßt Capistrano den Kreuzfahrern, die plünderungslustig auf das Lager eines asiatischen Pascha (Bassum Asiae, cui Caraciae nomen erat — diese Specialangabe erhöht die Glaubwürdigkeit des Berichtes) losgehen, von der Burg (oder Mauer?) herab nachstürzen. Während aber die türkischen Reiter des Hinterhalts hervorbrechen und die Kreuzer in die Enge treiben, ersieht Hunyadi den günstigen Augenblick und ordnet einen plötzlichen Ausfall an, bei welchem die entblößten Kriegsmaschinen theils vernagelt, theils gegen die Türken selber abgebrannt, die Kreuzer aber gerettet werden.

Nach dem Allen meinen wir die Hauptmomente des Vorgangs also feststellen zu können. Die Kreuzer wagen gegen den Befehl Hunyadis und ohne den Befehl Capistranos einen Ausfall gegen einen Theil des türkischen Lagers; Capistrano kann sie weder von der Mauer aus rufend noch herbeieilend zurückhalten; sie werden durch eine glückliche Diversion Hunyadis gerettet und haben so allerdings den Anlaß zu dem guten Erfolge des Tages gegeben.

Dieser Erfolg steht freilich nicht im Verhältniß zur Tapferkeit weder der Kreuzer noch der Ungarn. Die Zahl der gefallenen Türken, die wieder zwischen 4000 und 40,000 schwankt, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls war ihr Heer nicht geschlagen, wenn ihm auch ein Theil der Bombarden vernagelt worden, und der Verlust

war auch auf Seite der Christen ein sehr beträchtlicher. Der Sultan aber brach in der nächsten Nacht mit dem gesammten Heere auf, das angezündete Lager und die Kriegsmaschinen zurücklassend; man wußte sich diesen Kleinmuth nur durch die Erzählung zu erklären, daß er selbst durch einen Pfeilschuß unter der Brustwarze verwundet worden. Dennoch war der Triumph der Geretteten und der Jubel der gesammten Christenheit ein grenzenloser.

Die Masse der Menschen faßt große Ereignisse gern in der Form frappanter Gegensätze auf. So tönt schon in den Chroniken jener Zeit die Rede wieder, wie Belgrad, von dem satanisch-stolzen Sultan, dem übermüthigen Sieger von Byzanz, mit unübersehbaren Heeresmassen und riesigen Kriegsmaschinen belagert, durch ein altes, unscheinbares Mönchlein und einen Haufen armer Kreuzer gerettet worden sei. Für die populäre Anschauung war er der alleinige Sieger; das bestätigten auch ohne Zweifel die vielen Kreuz- und Ablaßpredigten der minderen Brüder. Ein Anderes aber ist es, wenn der Augenzeuge, der Minorit von Tagliacozzo, wider besseres Wissen in diesen Ton einstimmt und das Verdienst Hunyadis in zweite Reihe oder gar ganz in den Schatten stellt. „Der Triumph des Sieges bei Belgrad — so beginnt er gleich seinen Bericht — ist vor Allem Gott und Capistrano zuzuschreiben, unter der Mitwirkung und dem Beistande (assistentibus favoribus et praesidiis) Hunyadis und seines Schwagers Szilagy;“ und dann: „Allein durch den Fleiß, die Rede, die Predigt, die Anfeuerung und die Mühen unseres Vaters ist die ganze Christenheit gerettet.“

Daß aber Capistrano selbst die Sache ungefähr so aufgefaßt und dargestellt hat, wurde zu einer Beschuldigung, die an seinen höchsten Ruhm zugleich einen für einen Heiligen gar bösen Flecken heftete. Hunyadi und Capistrano — so urtheilt nämlich Aeneas Sylvius in zweien seiner Werke fast gleichlautend — hätten beide die Schlacht in ihren Berichten besprochen, Keiner aber habe des Anderen gedacht, jeder den Ruhm sich allein zugeschrieben. Unglaublich sei doch die Süßigkeit des Ruhmes, man spreche leichter von seiner Verachtung als man ihn wirklich verachte; auch Capistrano, der doch den weltlichen Glanz und die weltliche Lust von sich gewiesen, habe in seinem Schlachtbericht an den Papst weder Hunyadi, noch den Cardinal-Legaten erwähnt,

sondern den Erfolg nächst Gott sich selber zugeschrieben. Nemo enim est tam sanctus, qui dulcedine gloriae non tangatur. Diese Aeußerung ließ sich nicht leicht zu den böswilligen werfen, weil ihr Urheber den päpstlichen Stuhl inne gehabt; bei den Kanonisations-versuchen unter Alexander VII. wurde sie vom promotor fidei vorgebracht. Der Bollandist natürlich bekämpft sie aus allen Kräften. Ein abschließendes Urtheil über sie dürfte nicht eher möglich sein, bis wir alle Schlachtberichte Capistranos und Hunyadis vor uns haben. Und doch scheint es, als ob Aeneas Sylvius sich gerade auf den oben besprochenen Brief Capistranos an den Papst bezieht. Dann ist nur die Form seines Vorwurfs ein wenig in seiner leichtfertigen Weise gefaßt. Allerdings hat Capistrano des Hunyadi gedacht und ihn erwähnt, ja er nennt ihn revera Turcarum terror et fortissimus Christianorum propugnator, gleichwie er ihn in einem späteren Schreiben an den Papst, worin er seinen Tod berichtet, als pugil invictus, sanctae fidei catholicae hostibus formidabilis defensor bezeichnet [58]). Aber einen unmittelbaren Antheil an dem Siege schreibt er ihm nicht zu; den habe Gott gegeben, „nicht ich wehrloser und unnützer Knecht, noch die armen und einfältigen Kreuzfahrer."

Hätte Capistrano, wie seine Genossen wohl wünschten, auf dem Felde vor Belgrad sein Leben gelassen, vor dem Martyrium wären ohne Zweifel alle Bedenken gegen seine Heiligkeit alsbald verstummt. Er blieb aber unverwundet, unversehrt, und da er sich eben während des Donaukampfes am Ufer und während der Stürme auf der Burg hielt, ist das gerade kein sonderliches Wunder; selbst wieweit er bei dem Ausfall in Gefahr gerieth, ist bei der Unzuverlässigkeit der Berichte schwer zu sagen. Erst volle drei Monate nach dem Schlachttag ist er gestorben. Seine Krankheit und den Tod beschrieb wieder ausführlich der Bruder von Tagliacozzo, der ihn seit den Tagen von Belgrad bis zu den letzten Athemzügen nicht verlassen, er beschrieb sie wieder in einem Briefe an Bruder Giacomo della Marca [59]), mit allem stilistischen Aufwande eines Panegyrikers und erst 1461, mit ausgesprochener Rücksicht auf die Kanonisation, die unter Pius II. be-

58) Bei Raynaldus Annal. eccl. 1456 N. 52.

59) Vom 10. Febr. 1461 bei Wadding T. VI S. 268—285.

trieben wurde. Wie nun die ganze Lebensweise Capistranos als ein fortgesetztes Märtyrerthum dargestellt wird, so ist die specielle Tendenz, die Todesursache von den Belgrader Tagen herzuleiten. Er soll dort bisweilen zwei oder drei Tage ohne alle Speise und ohne Trank geblieben sein und in den 17 Tagen und Nächten der Belagerung kaum 7 Stunden geschlafen haben; dazu die aufreibende Thätigkeit und später der Geruch der unbegrabenen Türkenleichen. Es wird ausdrücklich erwähnt, daß er noch in der Burg von Belgrad am 6. August an Fieber und Gliederschmerzen erkrankt sei. Alle Biographen legen darauf einen hohen Werth, ja der von Tagliacozzo kann nicht oft genug wiederholen, wie Capistrano schon seit 1454 immer prophezeit habe, er werde „nicht unter Vergießung des Blutes, aber unter blutiger Arbeit sterben"; dennoch erzählt er, es sei im Hinblick auf den nahen Tod Capistranos einziger Schmerz gewesen, daß er nicht durch das Schwert eines Ungläubigen gestorben. Von Belgrad zog er über Semlin und Salankemen, immer noch Briefe schreibend und Pläne entwerfend, nach Ujlak an der bosnischen Grenze, wo er am 1. September eintraf und in dem von ihm gestifteten Marienkloster der Observanten herbergte. Noch den ganzen September hindurch ging er an einem Stock einher. Er war 71 Jahre alt; Aeneas Sylvius schreibt daher seine Hinfälligkeit und seinen Tod lediglich dem Alter zu. In Ujlak konnte man das baldige Hinscheiden in der That voraussehen; die Bürgerschaft des Städtchens und der Woiwode Nicolaus von Ujlak trafen bereits Anstalten, ihn lebend und todt mit Gewalt hier festzuhalten, wegen der Vortheile, die ein kleiner, armer Flecken aus den Gebeinen eines Heiligen ziehen kann. Seit die zunehmende Schwäche ihn auf das Lager warf, blieb er nur von etwa 30 Brüdern seiner Familie umgeben, und außerdem ließ sich der Beauftragte des Woiwoden nicht entfernen, ja selbst bei dem Sacramente der letzten Oelung blieb er auf Befehl seines Herrn zugegen [60]). Am 23. October 1456, an einem Sabbath in der 21. Stunde, ist Capistrano

60) Stabat praedictus Dom. Laurentius omnium quae fiebant tacitus speculator, non tam ut devotionem ex his conciperet, quam ut raperet corpus post mortem, mandata Domini sui, videlicet Nicolai antedicti, accurate perfecturus. So der Mönch von Tagliacozzo.

gestorben, umringt von seinen Ordensbrüdern, deren einige die Vesper sangen, an der Brust des Bruders Girolamo von Udine, des nachmaligen Biographen, der nach seiner Erzählung schon vorher meist zu den Füßen seines Meisters geschlafen.

Sofort drangen die Leute des Woiwoden in das Sterbegemach, um den Brüdern den Leichnam des Heiligen zu entreißen; kaum duldeten sie, daß er wenigstens nach alter Sitte gewaschen wurde. Während das geschah, riß man sich bereits um die Reliquien: der Eine stahl den Strick, den Capistrano getragen, der Andere ein Wasch-, der dritte ein Nasentuch; die Kutte entwand Bruder Ambrogio noch glücklich Einem, der schon mit ihr davonlief. Dann wurde der Leichnam nach der Klosterkirche getragen und mitten im Chor bei brennenden Fackeln und vielen Lichtern ausgestellt, damit alles Volk ihn sehen, verehren und küssen könne. Die Brüder und auch Stadtbürger hielten Wache. Alsbald begann auch „der Ruhm der Wunder zu erblühen". Gelähmte und Blinde, Taube und Sterbende genasen, ja wenigstens zwei Todte wurden wiedererweckt. Das Volk strömte in Haufen zu „wie zum Grabe eines Apostels", alle diese Dinge wurden gerade so in Scene gesetzt wie vor zwölf Jahren bei der Leiche Bernardinos. Aber es fand sich eine böse Störung dieses Treibens. Der Pfarrer von Ujlak, der einst von den Minoriten (doch wohl den Observanten) zurückgetreten und nun ihr Feind geworden sein soll, schrieb dem Cardinal-Legaten, es werde dem Leichnam übertriebene Ehre erzeigt, und die Brüder machten Geschäft (nundinari) mit der angeblichen Heiligkeit Capistranos. Der Legat befahl mit aller Strenge, den Körper sofort zu begraben. Das war eben geschehen, als der Woiwode in Ujlak ankam, er ließ die Leiche wieder ausgraben, in einem eisernen, mit sieben Schlössern versehenen Sarge bergen und in einer Capelle beisetzen, wo nun wieder Tag und Nacht Fackeln brannten und das Wunderwesen seinen Fortgang nahm. Noch im April 1457 beauftragte der Papst den Legaten, dafür zu sorgen, daß der Leichnam endlich beerdigt werde; wann das geschehen, wissen wir nicht [61]. Uebrigens ist der Leib Ca-

61) Die Berichte über diesen Streit bei Christoph. de Varisio S. 534. 535 und bei Wadding T. VI S. 294. Das päpstliche Breve vom 10. April 1457 bei Raynaldus 1457 N. 5–7.

pistranos nachmals verschleppt und verloren gegangen, und zwar durch den Fanatismus der Türken oder der Calvinisten. Die Minoriten haben ihn vergebens gesucht. Nur vorübergehend trat zur Zeit Alexanders VII. die Behauptung auf, er sei von den Ketzern in die Donau geworfen und völlig wohlbehalten, ja noch weich unsern Wien wieder gefunden worden. Daß heilige Leichname der Verwesung oft widerstehen, ist bekannt, das Wunder aber, daß dieser stromaufwärts geschwommen, unbemerkt geblieben.

Die Brüder, die Capistrano schon bei Lebzeiten nicht anders als „heiliger Vater" und „unser heiliger Senior" genannt, operirten nach dem Tode ganz so, wie es Capistrano selber nach dem Tode Bernardinos gethan, um den Papst zu einer feierlichen Aussprache dessen zu drängen, was Gott ohne Zweifel über den Hingeschiedenen beschlossen. Wunder sind die sichtbaren Zeichen eines solchen Beschlusses. Wir wissen ja, daß Verzeichnisse von beglaubigten Wundern durch Capistranos Brüder geführt worden, seit er Deutschland betreten; in Polen zeichnete ein Doctor des päpstlichen Rechts über hundert geprüfte Wunder auf. An der Zahl fehlt es wahrlich nicht; mit Recht sagen die Biographen insgesammt, alle Wunder Capistranos zu sammeln, würde eine unermeßliche Arbeit sein. Indeß hatten sie alle keine rechte Beweiskraft, weil Capistrano sie mit Reliquien Bernardinos zu vollziehen pflegte, und weil man deshalb nicht wissen konnte, auf wessen Fürbitte und für wessen Verdienste Gott das Wunder geschehen lassen. Darum die große Wichtigkeit der an der Leiche geschehenden Wunder und der Eifer der Minoriten, sie bezeugen und beglaubigen zu lassen. Das wurde indeß Jahre lang durch den Widerstand des Legaten verhindert, der Capistranos Bewunderer niemals gewesen und dem das lügnerische Treiben der Mönche zuwider war. Wir erfahren, wie er ungefähr über das Heldenthum von Belgrad und über den Charakter des Helden an den Papst berichtet hat: nur die Genossen Capistranos hätten diesem Triumphlieder gesungen, er habe durch den blinden und unüberlegten Ausfall die Sache der Christenheit vielmehr aufs Spiel gesetzt, nach eitlem Ruhm begierig, nur das Glück habe das unbesonnene Unternehmen noch zum Guten gewendet und Capistrano sich dann den Ruhm allein zugeschrieben; auch sei er ein zorniger Mensch gewesen, der mit rauhem Wort die Leute in seinen

Reden gereizt und keinen Widerspruch geduldet habe [62]). Ferner ist von Seiten des Königs Matthias eine Warnung an den Papst ergangen, er möge den „unreifen Aberglauben" nicht dulden, mit welchem Einige schon vor der päpstlichen Entscheidung den Bruder von Capistrano als einen Heiligen verehrten [63]). So lange der Legat in Ungarn weilte und seine Stellung bei dem Könige wie bei der Curie eine feste war, blieb die Agitation der Minoriten gehemmt. Dennoch vermochte er nicht zu hindern, daß man, 18 Monate nach dem Tode Capistranos, zu Ujlak begann, für das erste Wunderverzeichniß zu sammeln, die einzelnen Fälle durch Zeugen und Eide zu constatiren und im Jahre 1460 Copien des Instrumentes an Diesen und Jenen zu senden, mit der dringenden Bitte, für die Kanonisation zu arbeiten. Die Petenten und Zeugen, hinter denen man freilich unschwer das Drängen der minderen Brüder erkennt, sind die Domanialen des Woiwoden und die Bürger von Ujlak, dieselben, die schon den noch lebenden Capistrano aus Speculation bei sich festgehalten. Dieses erste Verzeichniß von Leichenwundern wurde dann im Jahre 1461 durch ein zweites fortgesetzt [64]). Zunächst war, um den Widerstand des Legaten zu brechen, der erfahrene Bruder Giacomo della Marca nach Ungarn gesendet worden, ihm folgten, weil er das rauhere Klima nicht ertrug, die Brüder Giovanni von Tagliacozzo und Michele de Tussicino, später auch der alte und gefeierte Gabrielle von Verona. Sie

---

62) Leider giebt Wadding T. VI S. 297 dieses Urtheil Carvajals nicht in der originalen Form, sondern nur berichtend. Es erhält sein volles Gewicht durch die große Persönlichkeit des Legaten, über welche ich hier auf mein Leben Pius II. Bd. I. S. 260—262 und Bd. III. S. 511—514 verweisen muß.

63) Der Brief, leider ohne Datum, in den Epistt. Matthiae Corvini P. I ep. 39. Es heißt hier: Viget inpresentiarum hoc in regno error quidam, animabus fidelium satis onerosus, dum nonnulli, prematura superstitione ducti, Fr. Ioh. Capistranum colunt ut sanctum. Der Papst möge untersuchen und entscheiden, ne aut pronioris semper ad omnem religionem vulgi superstitiosa interim veneratio damnet ignaros, aut vir ille, si vere in eo gratia Dei vacua non fuit, honore debito fraudetur.

64) Wadding T. VI S. 296. Das Prooemium des Instrumentes von 1460 in den Acta Sanctorum S. 477.

sammelten in Deutschland, Böhmen und Ungarn „unzählige mit den besten Zeugnissen belegte Wunder", vermochten aber den Legaten nicht günstiger zu stimmen. Unterdeß starb Papst Calixtus, und ihm folgte Pius II. Auf diesen wurde ein wahrhafter Sturm von Petitionen vorbereitet, im Ganzen etwa 60 Schreiben, die alle um die Kanonisation Capistranos baten, seinen heiligen Wandel und seine Wunder bezeugten. Aus Italien, Polen und Mähren, vom Könige von Ungarn, der dem Andringen der Brüder jetzt nicht zu widerstehen wagte, vom Kaiser, von wohl allen den deutschen Fürsten, Prälaten und Städten, die Capistrano einst besucht, brachten die umherreisenden Observanten, oft mit lästiger Zudringlichkeit, jene Briefe zusammen. Ein Zufall soll bewirkt haben, daß sie gar nicht in des Papstes Hände gelangten [65]). Sie sind aber ein Zeugniß von dem unwiderstehlichen Einfluß der populären und überall thätigen Corporation.

Zu den Hebeln, die um die Kanonisation in Bewegung gesetzt wurden, gehören nun auch die von seinen Brüdern ausgehenden Lebensbeschreibungen Capistranos, deren Besprechung wir daher für diesen Platz aufbehielten. Doch fallen sie nicht sämmtlich unter diesen Gesichtspunkt. Die des Bruders Girolamo von Udine ist uns gerade deshalb von hoher Bedeutung, weil sie, im Gegensatze zu den andern, noch im Jahre 1457, noch zu der Zeit geschrieben wurde, wo bei dem energischen Widerstande des Legaten von der sofortigen Heiligsprechung keine Rede sein konnte. Ihre Tendenz hat sie auch, aber es ist eine bescheidenere. Bruder Girolamo galt als gewandter Stilist, er war bei den Humanisten jener Zeit in die Schule gegangen; darum nahm ihn Capistrano als Secretär nach Ungarn mit, und das war der Liebling, an dessen Brust er gestorben ist. Er ließ sich vom Vicar der Provinz des h. Antonius, Piero Morosini, auffordern, die Geschichte Capistranos zu schreiben, und diese Aufforderung vergalt er dann mit Schmeicheleien und mit Versicherungen von der Dürftigkeit seines Geistes und der Trockenheit seiner Schreibart, ganz wie die Jünger des classischen Alterthums zu thun pflegten. Gleich ihnen erzählt er flüchtig und allgemein, ihm scheint dabei nur der

65) Man findet die meisten angeführt bei Wadding l. c. S. 442—494. 518—548.

rednerische Fluß am Herzen zu liegen. Sagte er es nicht selbst ausdrücklich, und wüßten wir es nicht sonst, wir würden dem Verfasser kaum zutrauen, daß er Capistrano je näher gestanden. Seine Absicht tritt am deutlichsten hervor, wo er die Verläumder widerlegt, die Capistrano für lobgierig und zornmüthig erklärt; er will das ungünstige Urtheil des Legaten niederschlagen. Darum vertheidigt er an seinem Helden vor Allem die Reinheit des Charakters und Wandels, preist seine Tugenden und erhebt die vor Belgrad bewiesene, nach dem Martyrium strebende Kühnheit. Ueber die Wunder aber, die Capistrano gethan, oder die an seiner Leiche geschehen, beobachtet er ein kluges Schweigen, er kennt nur eine sehr allgemeine Prophezeiung und — zur Warnung Anderer — den plötzlichen Tod einiger Naseweisen, die an Capistranos Verdiensten zu zweifeln gewagt [66]).

Der Bollandist bemerkt richtig, daß die Vita des Bruders Girolamo, die ihm übrigens wenig gefällt, die Quelle für Vieles sei, was die späteren Lebensbeschreibungen bringen. Das gilt zunächst von der des Bruders Niccolo de Fara, der sich, indem er den Tod Capistranos erzählt, sogar auf den Bericht Girolamos beruft. Wir kennen Niccolo bereits als Genossen und Wunderherold Capistranos, und wir erinnern uns seines überschwänglichen Briefes aus Wien. Er gehört zu den Fanatikern für die Observanz, für „die legitimen Söhne des h. Franciscus"; daß Capistrano „das schwankende Haus des h. Franciscus wieder aufgerichtet", hält er für sein schönstes Verdienst, für seinen prächtigsten Triumph. Auch er schreibt mit dem Schwunge und dem Glanz der damals modernen Redekünstler, aber er geht weit über Girolamo hinaus, er bringt die Fülle der Gottesgnaden und Wunder hinzu, er stellt den vollendeten Heiligen dar, bewegt sich in begeisterten Superlativen, er widmet sein Werk schließlich dem Heiligen selber als eine „Laudation", und in der That hält es den Ton jener blühenden Leichenreden inne, wie man sie bei den Humanisten bestellte. Was irgend anderen Heiligen Vortreffliches nachgesagt worden, vindicirt er mit üppiger Phantasie auch dem seinigen. Er weiß z. B. besondere Proben der Geduld und Demuth

---

66) Die Vita als Brief vom 17. Juni 1457 nebst dem vorgängigen Briefe Morosinis in den Acta Sanctorum S. 483—491.

zu erzählen, die Capistrano von den Observanten aufgelegt worden, bevor sie ihn in den Orden aufnahmen (S. 441), unbekümmert um die ausdrückliche Aussage Girolamos, sie hätten solcher Proben bei einem so bewährten Manne nicht zu bedürfen geglaubt (S. 486). Daß die Schrift auf die Kanonisation wirken will, geht schon aus der Zeit ihrer Abfassung hervor. Pius wird darin mehrmals als der regierende Papst erwähnt, ja der Verfasser erinnert den humanistischen Pontifex an sein „höchst elegantes“ Buch der Zeitgeschichte, worin er ja selber Capistrano mit dem höchsten Lobe überschüttet und zwar „in reichem Redefluß und mit der meisterhaftesten Eloquenz“ (S. 450).

Niccolos Arbeit ist wieder die Grundlage für den dritten Biographen Capistranos, den Bruder Cristoforo von Varese. Aber auch er schrieb noch unter Pius II. und in der nämlichen Tendenz. Man darf sich nämlich nicht irre machen lassen durch das Datum, welches sich am Schlusse der Biographie findet: In vigilia Petri et Pauli 1489. Mag man hier einen Fehler annehmen oder jene Zeitangabe für die des Abschreibers halten, der Inhalt des Werkes selbst bietet genügende Beweise. So wird S. 501 Rokycana noch als lebend, aber hochbejahrt erwähnt, er starb aber schon 1471; S. 512 erscheint Amicus als Bischof von Aquila, was er von 1431 bis 1472 war, er wird aber nicht Cardinal genannt, wozu ihn doch Paulus II. 1464 erhob; zum Ueberfluß wird S. 509 unter den Päpsten, die den Orden mit Gnaden beschenkt, neben Eugen und Calixtus auch Pius modernus genannt und S. 528 erwähnt, wie Capistrano durch Aeneas, Bischof von Siena, nunc vero Papam Pium, zum Frankfurter Reichstage geladen worden. Cristoforo gehört nicht zu den Brüdern, die Capistrano schon von Italien her begleiteten, er wurde ihm nachgesendet und traf ihn nach seiner eigenen Erzählung erst in Znaym. Desto freier läßt er seine Phantasie walten, er schmückt das Leben seines Helden schon ganz nach Weise eines Romans mit Reden und mönchischen Traditionen aus, worin er freilich den Bruder Niccolo nicht mehr so glänzend überbieten kann, wie dieser den Bruder Girolamo hinter sich gelassen.

Gedenken wir hier auch noch einmal des Bruders Giovanni von Tagliacozzo, der den Tod Capistranos in dem erwähnten Briefe von 1461, also auch unter Pius, vermuthlich aber auch den

Bericht von der Belgrader Schlacht nicht lange vorher geschrieben. Am Schlusse jenes Briefes, dessen Wahrhaftigkeit er bei Gott und den Engeln, bei der Jungfrau Maria, dem h. Franciscus und der h. Maria Magdalena, seiner besondern Schutzheiligen, beschwört, mahnt er seinen Senior Giacomo della Marca mit den bezeichnenden Worten: Valeat V. P. quam Deus conservet et faciat videre canonizationem praefati beati Patris. Demgemäß schreibt er als berufener Martyrologe; seinen Plan aber, einst auch noch ein ausführliches Leben und „Lob" Capistranos abzufassen, scheint er im Hinblick auf die unübertrefflichen Laudationen Niccolos und Cristoforos aufgegeben zu haben.

Wie kam es nun, daß Pius allen diesen Agitationen, dem Dringen und Drängen der Observanten doch widerstanden hat? Amandus Hermann, vielleicht der hingebendste Verehrer Capistranos und seiner Wunder, hält für den Hauptgrund, der dessen Heiligsprechung so lange verzögert, den Mangel an dem zum Betriebe derselben nöthigen Gelde, welches man gerade in Ungarn für den Türkenkrieg gebraucht habe. Allein es lassen sich wohl noch entsprechendere Gründe auffinden, wenn man dem persönlichen Urtheil des Papstes, den das Leben mit Capistrano zusammengeführt hat, nachforscht. Gerade die Wunder des Mannes hatten ihm selbst Verlegenheit bereitet. Im Herbste des Jahres 1451, sehr bald nach den Predigten Capistranos in Neustadt und Wien, befand sich Piccolomini zu Siena, in seinem Bisthum. Hier suchten ihn zwei Observantenbrüder auf und fragten nach einigen allgemeinen Reden, wie es Capistrano in Deutschland ergehe; man habe gehört, daß durch sein Gebet viele Todte erweckt seien. Der Bischof sprach von ihm alles Gute, von jenen Wundern aber wollte er nichts erfahren haben, und da jene „nicht sowohl die Wahrheit als nur irgend ein Zeugniß haben wollten, rümpften sie die Nasen und gingen mit gesenkten Köpfen und heuchlerisch niedergeschlagenen Augen davon". „Ich habe — sagt der Bischof — viel von den Wundern jenes Vaters gehört, aber gesehen habe ich nichts, was er Uebernatürliches gethan hätte; doch will ich deshalb nicht abstreiten, was die Anderen erzählen." Aus der Nachrede wolle er sich nichts machen, auch nicht an Capistrano selbst darüber schreiben. Dennoch hat er das später gethan: es sei unwahr, daß er von ihm übel gesprochen

haben solle: nam ego te semper magni feci et tuam virtutem, ubicumque locorum fui, magnopere commendavi. Von den Wundern sagt er hier kein Wort. Und diese Trennung hält er in allen seinen Schriften fest. Er, durch dessen Vermittlung Capistrano einst nach Deutschland gekommen, nimmt ihn gegen Vorwürfe in Schutz und vertheidigt seine „Tugenden"; nur daß jener nicht über die Ruhmesliebe erhaben gewesen, mag er nicht läugnen, doch ist das in seinen Augen kein schwerer Vorwurf. Noch in einer Rede vor Papst Calixtus 1455 nannte er Capistrano einen gotterfüllten Mann, wollte aber die Beglaubigung der Wunder Andern überlassen. Es ist begreiflich, daß er sich als Papst nur mit Vorsicht geäußert. Zweimal gedenkt er Capistranos in seinen Commentarien und beide Male mit feiner diplomatischer Wendung: gratum populis et miraculorum effectorem creditum nennt er ihn und opinione sanctitatis insignem. Rechnen wir noch hinzu, wie hoch er in allen Dingen das Urtheil Carvajals hielt, welches uns in diesem Falle wohlbekannt ist, so verstehen wir, warum die Kanonisation unter ihm nicht zu Stande kam. Wir verstehen aber auch, warum die Abweisung so leise als möglich erfolgte: es sind, so hatte er einst an Cardinal Capranica, den Protector des Minoritenordens, vom Kaiserhofe aus geschrieben, es sind der Observanten, wie es heißt, über 20,000, und es ist unvorsichtig, mit einer solchen Masse anzubinden [67].

Daß unter seinen Nachfolgern Paulus II. und Sixtus IV. die Bemühungen um die Kanonisation nicht ruhten, wird genügend manifestirt durch die Entstehung der dritten und vierten Wundersammlung während dieser Pontificate; sie sind schon universeller Natur und umfassen sowohl die bei Lebzeiten wie die nach dem Tode bewirkten Wunder. Unter Leo X. wurde durch die Bischöfe von Fünfkirchen und Sirmium die fünfte Wundersammlung abgefaßt. Dann gestattete der Papst auf die Bitten des Generalvicars der Observanten, daß in der Capistraner Diöcese das Fest des seligen Capistrano am 23. October gefeiert werden dürfe [68]. Seitdem hören wir, wie unter Cle-

---

67) Vergl. darüber meine Biographie Pius II. Bd. III. S. 604 ff.

68) Der Erlaß des Cardinals Bibiena vom 4. Oct. 1515 bei Wadding T. VI S. 298.

mens VII. im Jahre 1525 die Kanonisation von Ungarn aus begehrt wurde[69]). Dann aber schweigen unsere Nachrichten beinahe ein volles Jahrhundert lang, woraus indeß nicht zu folgern ist, daß der Betrieb selber geruht, sondern nur, daß die Sache um keinen Schritt gefördert wurde. Wie bedeutsam ist dieses Schweigen! Ein alleinstehender Seliger wäre in solchem Zeitraum ohne Zweifel völlig vergessen worden, allein der Orden vergaß seinen Mann nicht, obwohl mittlerweile durch die allbeliebten Jesuiten stark in den Hintergrund gedrängt. Endlich dehnte Gregor XV. im Jahre 1622 die Erlaubniß Leos X. auf den gesammten Franciscanerorden aus[70]). Der Bollandist macht (S. 411) mit Recht darauf aufmerksam, daß nach den Decreten Leos X. und Gregors XV. die Beatification Capistranos immer noch keine formale gewesen, daß sein Cultus nur als ein casus exceptus gestattet worden.

Der Proceß wurde um 1625 unter Urban VIII. wieder angeregt und wieder bei Seite gelegt. Dasselbe geschah unter dessen Nachfolger Innocenz X. um 1650. Erst unter dem nächsten Papste, Alexander VII., fand sich für den nun seit 200 Jahren verstorbenen Capistrano ein Kämpe, der seine Sache mit seltener Beharrlichkeit, länger als ein Menschenalter hindurch geführt und endlich zum Siege gebracht hat. Das war der Römer Giambattista Barberio. Immer noch wurde gegen Capistrano geltend gemacht, daß einst der Cardinal-Legat ihn als einen unbesonnenen, anmaßenden und zornmüthigen Mann geschildert. Weil aber doch die Congregation für die heiligen Riten im Jahre 1660 wenigstens gestattet, daß in der Sache wieder procedirt werden dürfe, nahm Barberio sie auf. Damals schrieb er sein erstes Buch Compendio dell' heroiche virtù e miraculose attione del B. Giov. da Cap. (Roma 1661) und überreichte es dem Papste, der dankend seinen lebhaften Wunsch äußerte, die Kanonisation zu vollziehen. Die Congregation schritt nun vor, freilich sehr langsam: sie erklärte 1662 wieder, daß procedirt werden dürfe, und

---

69) Schreiben des Cardinals Campeggio an Clemens VII. vom 20. Febr. 1525 bei Theiner Vet. Monum. hist. Hungariam sacram illustr. T. II n. 846.

70) Sein Breve vom 10. Sept. 1622 bei Wadding an der oben citirten Stelle.

daß gegen Capistranos Heiligkeitsruf nichts feststehe, dann 1663, daß die beiden letzten Processe vollgültig seien, und daß Capistranos theologische und moralische Tugenden „im heroischen Grade" geübt worden. Nun aber fehlte es an der legitimen Approbation der Wunder. Wie rastlos auch die Minoriten daran seit Capistranos Lebzeiten gearbeitet, wie viele Bände darüber zusammengeschrieben worden, wie sicher auch der Jesuit Matthäus Rader über 30 wiederbelebte Todte zusammengerechnet, 370 Taube, 36 Stumme, 23 Blinde, 920 Gichtische und Lahme, der zahllosen anderen Krankheiten, die geheilt worden, nicht zu gedenken, die Congregation konnte doch die vorhandenen Wunderbeweise nicht genügend finden. Alles gerieth wieder ins Stocken. Da ging Barberio nach gewissen Flecken in Abruzzo und der römischen Campagna, wo es Reliquien Capistranos gab — sein Leichnam war unterdeß verloren gegangen — und wo Capellen ihm gewidmet waren. Hier gelang es nun, zwei neue Wunder zu Stande zu bringen, aber auch nur zwei, und es waren gewöhnliche Krankenheilungen, nur Wunder tertii generis, wie sie der lebende Capistrano täglich zu Dutzenden gethan. Sie wurden approbirt, aber erst im Jahre 1679 für genügend befunden; denn weil eine Inquisition in vitam et miracula erfordert werde, so seien zwei Wunder hinreichend, um den Plural zu rechtfertigen. Papst Innocenz XI. befahl nun, das Schlußdecret der Kanonisation auszufertigen, aber das war doch bei seinem Tode, obwohl dieser erst nach zehn Jahren erfolgte, noch nicht geschehen. Sein Nachfolger Alexander VIII. endlich, durch neue Bitten von Königen und Fürsten, von Prälaten und Minoriten bestürmt, erklärte am 16. October 1690 feierlich in der Basilica des h. Petrus, daß Capistrano ein Sanctus Confessor sei und von der ganzen Kirche am 23. October verehrt werden solle.

Dennoch kam die Sache noch lange nicht ganz ins Reine. Barberio, der so eben wieder in einer zweiten Biographie (Vita, virtù, grandezze e portenti del B. Giov. da Cap. Roma 1690) seinen Helden zur schwindelhaftesten Höhe erhoben, dem als dem Procurator der Heiligsprechung die Minoriten im feierlichen Generalcapitel gedankt, dem sie zum Lohne seiner Mühen das wunderthätige Käppchen Capistranos geschenkt, war nun mit den Ehren der einfachen Kanonisation nicht zufrieden, er beantragte für seinen Patron

den Titel eines Apostolus Europae. Man fand indeß, daß dadurch die Achtung der zwölf Apostel Christi beeinträchtigt werde, und daß jener Titel nur denen zugestanden werden dürfe, die zuerst das Licht des Evangeliums in ein Land getragen. Die Congregation scheint gar nicht geantwortet zu haben. Ja es scheint ferner, als hätten die Nachfolger Alexanders VIII. die Kanonisation überhaupt lieber einschlafen lassen, das eigentliche Kanonisationsdecret blieb auch unter Innocenz XII., Clemens XI. und Innocenz XIII. unausgestellt. Endlich verordnete Benedict XIII. durch eine Bulle vom 4. Juni 1724, daß man an jener Verzögerung keinen Anstoß nehmen und daß das Decret als gültig seit dem 16. October 1690 betrachtet werden solle.

Es dürfte wenige Heilige geben, die der Kirche und ihren Häuptern so viel Bedenken und Mühen gemacht. Wir wissen nicht, ob Capistrano noch heutzutage von den Gläubigen irgendwo Verehrung genießt; daß seine Ordensbrüder ihn nicht vergessen, dafür ist schon durch den Namen der Capistranerprovinz gesorgt. Im geschichtlichen Andenken hat es ihm geschadet, daß sein Leben in ein kritisches Zeitalter fiel, in welchem ein gesteigertes Selbstbewußtsein und die Ruhmbegierde, eine Frucht der erneuten Alterthumsstudien, so manches Gemüth über sich selbst erhoben, wo der italienischen Cultur, deren Kind doch auch Capistrano war, der letzte Rest von Naivetät verloren gegangen. Sie gerade ist es, die an so manchen Heiligen der mittelalterlichen Kirche anzieht und rührt. Dagegen stößt uns alles Absichtliche eben so sehr ab. Die Pietät, die wir großen und reinen Menschen auch im Leben gern entgegen bringen und nach ihrem Tode wahren, darf weder in Anspruch genommen noch geboten werden.
